



Saar-Freund

Nachrichten
aus dem
abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet
Mitteilungsblatt des Bundes „Saar-Verein“

Nummer 5
3. Jahrgang

Erscheint zunächst monatlich zweimal, am 1. und 15. Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungspreisliste Seite 266) erbitten. In Sonderfällen erfolgt die Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein, Berlin SW. 11, Königsgräber Str. 94, Fernsprech-Anschluß: Amt Lühm 3249. — Bezugspreis vierteljährlich M. 2.— ohne Bestellung usw. Preis der Einzelaummer M. 1.— einschließlich ortsüblichen Feuerungszuschlages.

Berlin
1. März 1922

Vertrauen gegen Vertrauen!

Ein offenes Wort an unsere Freunde in Stadt und Land!

Wir wollen es ohne alle Umschweife sagen: Wir sind gezwungen, den Bezugspreis für den „Saar-Freund“ auf 6,— Mark im Vierteljahr heraufzusetzen! Wir sagen es ohne Scheu und ohne Sorge, da wir wissen, daß unsere Freunde dafür volles Verständnis haben. 6,— Mark für 6 Nummern des „Saar-Freund“, eine Nummer = eine Mark ohne Portokosten! Wir dürfen getrost sagen, das ist keine Wucherforderung! Was erhält man heute für eine Mark?

Unsere Freunde und Mitstreiter werden auch künftig treu zu uns stehen trotz der Preiserhöhung für den „Saar-Freund“ ab 1. April 1922.

Wir haben gerade in jüngster Zeit viel Freude gehabt darüber, daß uns von nah und fern Zuschriften zugingen, die uns in wenigen, aber herrlichen Worten versicherten:

„Auf diesem Wege muß fortgefahren werden!“

Wir wollen unseren Mann stehen in diesem 15jährigen Abstimmungskampf, der uns und unseren treuen Streitern an der Saar infolge der bekannten Lüge von den 150 000 Saarfranzosen aufgezungen wurde. Wär's ein offener Kampf, ein ehrliches Ringen um die unbeeinflusste Meinung des Volkes an der Saar über ihre deutsche Heimat: es wäre ein Sieg ohne Kampf! Denn das Volk, das Land, die Kultur, die Arbeit an der Saar bedeuten:

Deutschtum!

Unverfälscht, unerschüttert, treu!

Aber es ist kein ehrlicher Kampf, den man gegen uns führt. Von jener Seite, die die Wahrheit, die Ehrlichkeit, die unverfälschte Volksmeinung scheute, wird mit vergifteten Waffen gekämpft, die aus dem Hinterhalt gebraucht werden. Es werden Hilfstruppen ins Feld geführt, gegen die zu kämpfen jeder wackere Streiter um Recht und Wahrheit ablehnt, da es sich um Verräter, Käuflinge handelt. Noch schlimmer: „Im Namen des Völkerbundes“ verbietet man dem ständigen Angriffen von allen Seiten ausgesetzten Saarvolk die Abwehr, es muß stillhalten und mit sich geschehen lassen, was ein importiertes Scharozertum an Gewalttätigkeiten ausbrütet. Die Auszeichnung des Saarpräsidenten Rault durch die französische Regierung beleuchtet am besten die Situation!

Das ganze deutsche Volk muß daher diesen

Kampf gegen das Gewaltrecht

im Saargebiet aufnehmen. Der „Saar-Freund“ soll und will Schildträger in diesem Kampfe sein. Aber zum Kämpfen gehört Geld! Deshalb die eingangs angeführte Mitteilung.

Wir dürfen vielleicht verraten, daß uns aus den Kreisen, denen allein unser Kämpfen gilt, aus den Kreisen, denen es wahrlich wirtschaftlich nicht gut geht, auf unsere Anfrage begeistert geschrieben wurde:

„Müßte es sein, für diesen heiligen Kampf wollen wir unser Letztes opfern. Was läßt es sich der Franzose kosten, um dieses herrliche, reiche, deutsche Land an der Saar zu erobern! Und wir wollten weniger Mark wegen den Kampf einstellen? Mit nichts! Nun gerade mit frischem Mut und frohem Hoffen gestärkt in den Kampf!“

Das gab uns die Berechtigung, euch alle, liebe Freunde und Mitkämpfer, aufzurufen, damit ihr uns sagt: Wollt ihr mit uns das Banner auch in der Zukunft hochhalten?

Der Saarheimat gilt es, dem bedrohten Deutschtum an der deutschen Südwestgrenze! Der Kampf muß weiter geführt werden, der Kampf, der uns allen heilig sein muß. Sollten wir ihn aufgeben wollen, weil wir ein kleines materielles Opfer scheuen?

„Mit nichts . . .!“

Schriftleitung und Verlag des „Saar-Freund“.

Saarbergbau und Mosel- und Saarkanalisation.

Von einem früheren Saarbrücker Bergbeamten.

In Nr. 23 der „Saarbrücker Zeitung“ vom 24. Januar d. J. sind die von dem französischen Deputierten Engerand als wünschenswert bezeichneten Richtlinien über die französische Kohlenpolitik im Saargebiet im Auszuge mitgeteilt. Herr Engerand behauptete danach u. a., daß Preußen-Deutschland das Saarland gegenüber Rheinland-Westfalen besonders durch Unterlassung von Kanalbauten vernachlässigt habe. Frankreich müsse das Gegenteil tun. Da man diese Behauptung einer Vernachlässigung der Saarkanalisation des öfteren hört, erscheint es angezeigt, ihr einmal nachzugehen und zwar soll dieses, entsprechend der Überschrift dieses Aufsatzes, vom Standpunkt des Saarbergbaues aus erfolgen, was bisher selten geschehen ist. Die Kanalisierung der Saar von Brebach bis zu ihrer Einmündung in die Mosel, und der Mosel vom Minette-Bezirk bis Koblenz wurde im ersten Jahrzehnt des laufenden Jahrhunderts besonders von der Saar- und Lothringischen Groß-Eisenindustrie auf das Nachdrücklichste betrieben. Als hauptsächlichste Massengüter für die Talfracht sollten von Lothringen Erze und Fertigprodukte und von der Saar Fertigerzeugnisse die Rheinwasserstraße hinab und zu Berg als Gegenfracht Ruhrkoks und Ruhrkohle, sowie nach der Saar außerdem Erze gehen. Die Zweckmäßigkeit der Kanalisierung für die Groß-Eisenindustrie lag also klar zutage. Auch die mächtig aufstrebende und infolge maschineller Betriebsmöglichkeit wettbewerbsstarke rheinische Braunkohlenindustrie wäre durch die Kanalisierung in die Lage versetzt worden, auf dem Wasserwege ihre für den Hausbrand sich überall gut einführenden Briketts bis ins Herz des Saargebietes und auf den anschließenden elsass-lothringischen Wasserwegen tief in das natürliche Absatzgebiet der Saarkohle in Elsass-Lothringen zu versenden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Selbstkosten der Saarkohle je eine Tonne verwertbare Förderung sich infolge der Flözverhältnisse etwas höher als beim rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau stellen. Die schweren Schäden, die damals durch den Kanalplan dem Saarkohlenbergbau drohten, brauchten seinerzeit nicht weiter erörtert zu werden, da das Kanalprojekt auf Grund rechnerischen Nachweises der Eisenbahnverwaltung, daß die Mosel- und Saarkanalisation nicht wirtschaftlich und deshalb der Ausbau der Eisenbahnverbindungen zwischen Saar-Mosel und Rhein vorzuziehen sei, zugunsten der letzteren Pläne einstweilen zurückgestellt wurde.

Was die von Herrn Engerand behauptete angebliche Bevorzugung Rheinland-Westfalens anlangt, so kann eine solche in der Anlage der seinerzeit allseitig geforderten Kanallinien Dortmund-Ems und Rhein-Herne nicht erblickt werden, da diese Verkehrsadern als Zubringer von Kohle und Koks zum Rhein auch den Interessen der Saar- und Lothringer Hütten dienen. Wenn dagegen der Mittellandkanal gemeint ist, so ist demgegenüber einzuwenden, daß dieser bei Hannover stehengeblieben ist. Erst jetzt scheint seine Weiterführung zur Elbe über den Dümmersee und Bremen nach Hamburg durch den geplanten Hansakanal neues Leben zu erhalten.

Bei anderem Ausgang des Krieges wäre natürlich kein Zweifel daran gewesen, daß das Reich zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse für die inzwischen kräftig weiter entwickelte Saar- und Lothringer Industrie nunmehr den Zeitpunkt für gekommen erachtet hätte, die Kanalisierung der Saar und Mosel in Angriff zu nehmen.

Der Saarbergbau hätte sich auch jetzt eher damit abfinden können, da er inzwischen verschiedene aussichtsreiche Projekte in Angriff genommen hatte, die Saar-

kohle auf mechanischem Wege bis zum äußersten auszunützen, sowie sie auf chemischem Wege in großem Umfange auszuwerten. Auch eine großzügige Materialwirtschaft war ins Auge gefaßt. Der Krieg hat die Ausführung dieser Pläne verhindert. Bei ihrer vollen Durchführung würde der Saarbergbau nicht nur gegenüber dem Wettbewerb der Ruhrkohle und rheinischen Braunkohle auf der kanalisierten Saar und Mosel bestehen können, sondern auch gegenüber deren Wettbewerb, dem bis zum Bodensee zu kanalisierenden Oberrhein.

Wie würde sich nun das wirtschaftliche Bild darstellen, wenn i. St. Saar und Mosel kanalisiert worden wären? Dann würde jetzt auf dem Wasserwege ein beträchtlicher Teil der höchstwertigen — nur solche nimmt die Entente ab — und dabei billigen deutschen Zwangskohle (Koks, Steinkohle und Braunkohlenbriketts) in das Saargebiet sowie nach Elsass-Lothringen geleitet werden und so den jetzt schon ganz unnatürlich schlechten Absatz der Saarkohlen noch weiter schmälern. Da die Gesamtmenge der deutschen Zwangskohlen erheblich mehr als das Doppelte der Saarkohlenförderung beträgt, bedarf es keiner weiteren Worte, um auszumalen, in welchem Maße sich die Absatzschwierigkeiten der Saarkohle und infolgedessen auch die Feierschichten mehren würden, wenn ein Teil der Zwangskohlen so billig ins Herz des Saargebietes geleitet werden könnte.

Von dem übrigen Inhalt der Ausführungen des Herrn Engerand möchte ich nur noch seine folgenden „politischen“ Gesichtspunkte kurz streifen. Er wünscht, daß Frankreich seine besten Ingenieure ins Saargebiet sende, ihnen große materielle Vorteile gewähre und für vollwertigen Nachwuchs für diese „harten Posten“ und diesen „undankbaren Aufenthalt“ Sorge trage. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß den preussischen Bergbeamten — und ich darf dies wohl auch für die in Betracht kommenden bayerischen Kollegen sagen — ihre Tätigkeit im Saarbergbau stets eine Liebe war, die sie bei geringer Entlohnung mit Freude und Hingebung ausübten. Wohl alle deutschen Bergbeamten, die längere Zeit an der Saar tätig waren, blicken auf ihre Saarbrücker Zeit als auf die schönste ihres Berufslebens zurück.

Anmerkung der Schriftleitung: Es ist in den obigen Ausführungen bereits angedeutet, daß von Seiten der Saarindustrie jahrzehntelang ein zäher Kampf um die Saarkanalisation geführt wurde. An der Saarkanalisation war die gesamte Bevölkerung interessiert, da sie mehr oder weniger eng mit der Saarwirtschaft in Beziehung stand. Jedem Kenner der Verhältnisse aber sind die Widerstände und die Gründe dieser Widerstände bekannt, die sich gegen die Saarkanalisation erhoben. Es bedarf also wirklich keiner Belehrung von einem französischen Deputierten, der diese Frage propagandistisch nur in den Vordergrund stellt, weil er weiß, daß sie in der derzeitigen ungelösten Form ihm und seinen nationalistischen Interessen nicht gefährlich werden kann. Er würde über die Frage völlig anders urteilen, wenn die Saarkanalisation Tatsache wäre. In den obigen Ausführungen ist bereits angedeutet, welche Schwierigkeiten sich für den Saarkohlenbergbau bei Bestehen eines Saarkanals ergeben hätten. Die Tatsache, daß verschiedene für das Saargebiet bestimmte Braunkohlentransporte für gewisse Ausländer beschlagnahmt wurden, beweist am besten, welche „Vorteile“ dem Saargebiet eine kanalisierte Saar bieten würde. Herr Engerand würde der erste sein, der für die Unterbindung einer solchen wirtschaftlichen Verbindung mit Deutschland seinen ganzen Einfluß aufzubieten hätte. Deshalb wirkt es lächerlich, daß gerade er sich als der Ankläger gegen die vernachlässigten Wirtschaftsinteressen im Saargebiet durch Deutschland aufspielen möchte.

Deutsche Fürsorge für das Saargebiet.

Der Versorgung des Saargebiets durch das Reich mit Lebens- und Futtermitteln hat die Reichsregierung und insbesondere das Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft seit der Abtrennung des Saargebiets vom übrigen Deutschland ihre besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Es darf behauptet werden, daß die in Frage kommenden Reichsstellen dem Saargebiet gegenüber hinsichtlich der Versorgung mit Lebensmitteln usw. ein besonderes Entgegenkommen bewiesen haben. Obwohl die Lage der Lebensmittelversorgung im übrigen Deutschland zeitweise außerordentlich schwierig war, hat das Reich dennoch, sobald die Notrufe aus dem Saargebiet kamen, es zu ermöglichen versucht, helfend einzugreifen. Tatsächlich mußte ein großer Teil der Bevölkerung dem Hunger ausgeliefert werden, wenn Deutschland hier nicht in weitherziger Weise Lebensmittel aus dem Reichsgebiet zur Verfügung stellte. Die deutschen Reichsstellen haben lediglich von den in Frage kommenden Stellen im Saargebiet geeignete Maßnahmen verlangt, die ein Abfließen dieser Waren nach dem Westen zu verhindern geeignet waren. Die Saargebietsbevölkerung hat volles Verständnis für diesen Vorbehalt der deutschen Regierung gezeigt und entsprechende Maßnahmen getroffen. Um diese Sicherungen in noch weitgehendem Maße zu schaffen, ist jetzt für das Saargebiet ein Ueberwachungs- aus- schuß in der Bildung begriffen, der aus Vertretern aller Bevölkerungskreise bestehen und die Verteilung der Warenkontingente vornehmen und eine Preiskontrolle über diese Waren ausüben wird.

An das Reichsernährungsministerium sind im Laufe der letzten Zeit zahlreiche Anträge auf Lieferung von Lebens-, Futter- und Düngemitteln, von Zucht- und Nutzvieh und von Saatgut gestellt worden. Das Reichsernährungsministerium hat Veranlassung genommen, diese Anträge mit den zuständigen Vertretern der Bevölkerung eingehend zu besprechen und sich über die Notlage und die Bedürfnisse der Bevölkerung zu unterrichten. Es hat auch in diesem Falle volles Verständnis für die Verhältnisse im Saargebiet gezeigt und im allgemeinen die Anträge aus dem Saargebiet in dem erbetenen Umfange unter dem Vorbehalt ge- rechter Verteilung und Ueberwachung der Preisbildung für die gelieferten Waren genehmigt. Diese Anträge umfassen alle Arten von Lebensmitteln und landwirtschaftlichen Bedarfstoffen. Die Landwirtschaft des Saargebiets verlangte vor allem Düngemittel in ausreichenden Mengen, ferner Futtermittel, dann Saatgut und Sämereien und schließlich Zucht- und Nutzvieh. Diesen Anträgen ist fast ausschließlich unter entsprechender Erhöhung der bereits bewilligten Kontingente stattgegeben worden. Hinsichtlich des angeforderten Saatgutes soll das benötigte Kontingent durch die landwirtschaftlichen Genossenschaften, die landwirtschaftlichen Organisationen und durch den Handel festgestellt werden. Es soll versucht werden, durch die Saarregierung auf die französische Regierung einzuwirken, daß das in den Saarlütten gewonnene Thomasmehl in ausreichenden Mengen zugunsten der das Saargebiet mit Lebensmitteln beliefernden deutschen Landwirtschaft aus dem Saargebiet ausgeführt werden darf. Es kann angenommen werden, daß sich hierbei keine Schwierigkeiten ergeben werden, nachdem infolge Abklangs für saarländisches Thomasmehl die Thomasmühlen zum großen Teil stillliegen.

Hinsichtlich der aus dem Reichsgebiet zu liefernden Lebensmittel hat das Reichsernährungsministerium ebenfalls in weitgehendem Maße den Wünschen der Bevölkerung entsprochen. So ist das neben der für das Saargebiet vertraglich festgesetzten Menge an Getreide und Mehl bestimmte Kontingent an freiem Getreide und Mehl um je 1000 t erhöht worden, desgleichen das Kontingent für Braugerste um 1200 t. Für Eier wurde ein Kontingent von 1 Million Eiern festgesetzt und die Zudermundration auf 800 g pro Kopf und Vierteljahr heraufgesetzt. Das Kontingent für Fleisch und Fleischwaren erfährt ab 1. Februar eine Erhöhung um 100 %. Hinsichtlich der Belieferung des Saargebiets mit Milch werden seitens des Reiches keinerlei Schwierigkeiten bereitet, sofern die Milch aus den bisherigen Lieferbezirken genommen wird. Das Reichsernährungsministerium legt Wert darauf, daß dem Saargebiet die Milch zu den gleichen Preisen geliefert wird wie in Preußen und der Pfalz. Für Butter wurde mit Wirkung vom 1. Februar ab ebenfalls ein Kontingent zugestanden, das in der Zeit vom 15. Februar bis 15. April 400 Ztr., vom 15. April bis 15. Mai 300 Ztr. und vom 15. Mai bis 15. September 4200 Ztr. betragen soll.

Außerdem wurde ein Käsekontingent von monatlich 1500 Ztr. bewilligt. Davon werden 1100 Ztr. aus Bayern und 400 Ztr. aus dem übrigen Reichsgebiet geliefert werden.

Die Frage einer weiteren Lieferung von Speisekartoffeln kann noch nicht geklärt werden, solange die Mieten in den Lieferbezirken noch nicht geöffnet sind. Es wird sich erst dann feststellen lassen, welche Mengen Kartoffeln noch zur Verfügung

stehen. Zu berücksichtigen bleibt, daß das Saargebiet bereits über das zustehende Kontingent von einer Million hinaus mit 300 000 Ztr. beliefert wurde. Wenn trotzdem zahlreiche Bevölkerungskreise keine Kartoffeln erhalten haben, so hängt das zum Teil mit der ungleichen Verteilung auf das ganze Gebiet zusammen. Trotzdem hat das Reichsernährungsministerium zugesagt, die Frage der weiteren Belieferung des Saargebiets mit Kartoffeln zu prüfen, sobald die Möglichkeit hierzu vorliegt.

Im Saargebiet hat das Verständnis der zuständigen deutschen Stellen für die besondere Notlage des Saargebiets allgemeine Genugtuung erregt; denn nicht schöne Worte, wie man sie an anderen Stellen vielfach hört, können die Lage der Saargebietsbevölkerung ändern, sondern entschlossene Taten. Das ist vom Reichsernährungsministerium aus geschehen. Man hat deshalb auch im Saargebiet volles Verständnis für die Forderung des Reichsernährungsministeriums, für hinreichende Sicherheiten zu sorgen, damit die von Deutschland gelieferten billigen Lebensmittel und landwirtschaftlichen Betriebsstoffe usw. auch wirklich der notleidenden Saargebietsbevölkerung zugute kommen. Es ist deshalb bei der Handelskammer im Benehmen mit dem Herrn Delegierten des Reichskommisars für Aus- und Einfuhrbewilligung ein Ueberwachungsausschuß gebildet worden. Dieser hat den Charakter eines gutachtlichen Mitwirkungsorgans, das dem Delegierten und der in das Ausfuhrverfahren eingeschalteten Handelskammer an die Seite gegeben ist. In dem Ausschuß sind die Abteilungen Ernährung und Landwirtschaft der Regierungskommission, die Kommunalverbände und die Stadt Saarbrücken, die Verbraucherkreise und die Mittelstandshilfe, sowie die Landwirtschaft und der einschlägige Handel vertreten. In der am 22. Februar 1922 im Sitzungssaale der Handelskammer erfolgten ersten Sitzung des Ueberwachungsausschusses wurden für die einzelnen Lebens- und Futtermittel entsprechende Arbeitsausschüsse, deren Zusammenfassung gleichmäßig aus den oben erwähnten Kreisen erfolgte, gebildet. Die Hauptaufgaben des Ueberwachungsausschusses sind im Grundsatz die folgenden: Verteilung der kontingentierten Lebensmittel und landwirtschaftlichen Bedarfstoffe, Durchführung einer genauen Verbleibskontrolle, Vorsorge für richtige Preisstellung dieser Waren. Die Geschäftsführung des Ueberwachungsausschusses liegt in den Händen der Handelskammer.

In der Presse des Saargebiets wird denn auch allgemein die Forderung auf Rationierung der vom Reich gelieferten billigen Lebensmittel und eine Ueberwachung der Preisbildung für diese Lieferungen gefordert. Sehr charakteristisch sind nach dieser Richtung Ausführungen, die der Bezirksleiter D. Wid vom christlichen Metallarbeiterverband in der saarländischen Presse macht und die als Grundforderungen hervorheben, „die vom Deutschen Reich dem Saargebiet zu Inlandspreisen zur Verfügung gestellten Lebensmittel, Saatgut usw. zu anständigen Preisen den richtigen und bedürftigen Verbraucherkreisen zuzuführen.“ Mit dem Ergebnis der mit dem Reichsernährungsministerium geführten Verhandlungen beschäftigte sich u. a. der Gewerkschaftsring der Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenorganisationen und sprach seine Genugtuung über die Bereitwilligkeit der deutschen Regierung, auch in Zukunft für das Saargebiet zu sorgen, aus. Die Verhandlungen mit den Vertretern des Reichsernährungsministeriums wurden allgemein gebilligt.

In Nr. 3 des „Saarfreund“ vom 1. d. Mts. S. 38 Abs. 3 heißt es, daß die Franzosen in der Zeit der Lebensmittelknappheit Speck, Reis, Hülsenfrüchte usw. ins Saargebiet brachten. Dazu ist, um kein falsches Bild entstehen zu lassen, folgendes zu bemerken:

Die erste größere Lebensmittellieferung an die damalige Lebensmittelbezugsstelle der preußischen Bergwerksdirektion Saarbrücken wurde von den Franzosen am 29. Januar 1919 zur Weiterverteilung an die Saarbergleute geliefert. Diese Lebensmittel mußten wie alle folgenden von der preußischen Bergverwaltung zu guten Preisen voll bezahlt werden. Die erheblichen Preisermäßigungen der Lebensmittel zugunsten der Saarbergleute gingen also allein zu Lasten der preußischen Bergverwaltung. Dasselbe war bei allen späteren Lieferungen der Fall. Es handelt sich also nicht etwa um geschenkähnliche Zuwendungen der Franzosen an die Saarbergleute. Uebrigens stammten die französischen Lieferungen, besonders das Mehl, in beträchtlichen Mengen aus den deutschen Heeresvorräten der reichsländischen Festungen und Garnisonen. Auch dieses französische Beutegut mußte die preußische Bergverwaltung voll bezahlen.

Die französische Militärbehörde hat es bekanntlich ebenfalls verstanden, während der Zeit ihrer „Zuckerbrot“-Politik die „fürsorglichen Sieger“ zu spielen. Unter der Hegide des Grafen

de Nadailac gab es „billiges“ Fleisch, Schmalz und Mehl die Menge, nur die Gemeindeverwaltungen wußten nicht, woher sie die Riesensummen nehmen sollten, die sie als Zuschüsse zu diesen französischen Lieferungen aufzubringen hatten. Bekanntlich trat in dieser Zeit die geradezu katastrophale Verschuldung der saarländischen Gemeinden ein. Die französische Militärbehörde verstand es meisterhaft, in der Bürgerschaft die Meinung zu verbreiten: „Wenn Frankreich nicht für das Saargebiet sorgte, müßte die Bevölkerung hungern!“ In Wirklichkeit verhinderte die französische Besatzungsbehörde die Lebensmittelfuhr aus Deutschland, während sie von Frankreich her in jeder Beziehung

erleichtert wurde. Es ist auch notwendig, daran zu erinnern, daß es den Gemeindeverwaltungen unter Androhung strengster Bestrafung verboten war, bekannt zu geben, daß die Gemeinden die Riesenzuschüsse zu den französischen Lebensmittellieferungen zu zahlen hatten. In jener Zeit spielten auch die skandalösen Schieberaffären verschiedener französischer Offiziere, die erst durch das Eintreffen des kanadischen Mitgliedes der Regierungskommission, Waugh, unterbunden wurden. Wie bekannt, mußte kurz darauf der französische Lebensmittellieferkontrollleur, der oben genannte Graf de Nadailac, sehr schnell das Saargebiet verlassen.

Auch Bayern flagt an!

Eine Saar-Interpellation im bayerischen Landtag.

Die politische und wirtschaftliche Not des Saargebietes und insbesondere der Saarpfalz verschärft sich unter der Regierung der vom Völkerbund eingesetzten Kommission von Tag zu Tag. Die den deutschen Saarländern und Saarpfälzern drohenden Gefahren, die deutsches Volkstum und deutsche Wirtschaft gleichzeitig aufs schärfste gefährden, veranlassen die Koalitionsparteien des bayerischen Landtages, wenn auch Bayern die Möglichkeit einer unmittelbaren Einwirkung auf die Geschicke der Bevölkerung des Saargebietes und der Saarpfalz genommen ist, der Regierung Interpellationen über die politische und wirtschaftliche Notlage des Saargebietes und die Durchdringungsbestrebungen in der Saarpfalz und dem Rheinlande vorzulegen, mit denen sich der bayerische Landtag in seinen Vollsitzungen vom 13. und 14. d. Mts. zu befassen hatte.

Der pfälzische Abgeordnete Bühler (Dem.) begründete seine Interpellation in fast zweistündigen Ausführungen. Er kam auf alle jene Mittel zu sprechen, mit welchen Frankreich die Saarländer dem Deutschen Reiche zu entfremden sucht, nachdem es einsehen muß, daß eine Annexion ausgeschlossen ist. Die Mittel zur Franzöisierung erstreckten sich auf alle Gebiete des staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens. Das ganze System bezwecke nichts anderes als einen autonomen Saarstaat zu schaffen und vom Deutschen Reiche loszulösen. Dort drüben geht es um alles! Um deutsches Land! Und um eine Bevölkerung, die mit allen Fasern an ihrem Deutschtum hängt. Rückgratfestes Auftreten der deutschen Regierung findet im Saargebiet nachhaltigen Widerhall. Der Redner schilderte dann eingehend die schwere wirtschaftliche Zerrüttung des Saargebietes infolge der Einführung des Franken: Frankreich wolle das Saargebiet nicht nur wirtschaftlich beherrschen, sondern es wolle das Rheinland überhaupt dem Reiche entfremden und den Rhein nicht als Grenze, sondern als französischen Besitz haben. Nie und nimmer dürften diese Pläne in Erfüllung gehen, welchen das deutsche Volk den letzten Rest seiner physischen und moralischen Widerstandskraft entgegensetzen müsse. Der Redner kennzeichnete scharf das ganze französische Durchdringungs- und Ueberwachungs-system, die Bedrängung der Presse und die Uebergriffe gegen deutsches Turnen und Singen. Die Versuche gehen sogar so weit, sich der deutschen Schulen und des geschichtlichen und religiösen Lebens zu bemächtigen. Der deutschen Regierung und Bevölkerung erwüchse hieraus die heilige Pflicht, in Gemeinschaft mit der Saarbevölkerung gegen die schwersten Ansprüche auf das Selbstbestimmungsrecht sich zu wehren. Der Redner wies weiter auf die französischen Sprachkurse hin und bemerkte dabei, man müsse zur Schande sagen, daß auch saarländische Lehrer und saarländische Geistliche sich bereit erklärt hätten, französischen Unterricht zu erteilen. Das Schulwesen im Saargebiet sei einerein deutschen Angelegenheit, die weder Frankreich noch die Rheinlandkommission etwas angehe.

Sodann sprach der Abgeordnete Stang (B. Vp.), der die Interpellation seiner Partei begründete. Er betonte, daß die Saarbevölkerung unter einem immer unerträglicher werdenden Druck in einer Notlage lebe, die zur Katastrophe anwachse. Bruttaler Siegerwillen lege sich über den Friedensvertrag dort hinweg, wo er deutsche Rechte sichert. Die Regierungskommission, die als Treuhänder fungieren soll, sei nach ihrer Zusammensetzung rein französisch orientiert. Das Schicksal des Saargebietes liege in der Hand der französischen Propaganda und der geheimen agents provocateurs. Die ganze Politik gegenüber der Bevölkerung laufe darauf hinaus, für die Abstimmung im Jahre 1934 die Dinge soweit vorzubereiten, daß dann möglichst viele deutsche Saarbewohner aus dem Lande hinausgetrieben sind und die Verbindung mit der Heimat verloren haben. Besonders schwer sei für die Saarbevölkerung der seelische Druck, den die Anwesenheit der französischen Truppen mit sich bringe. Auch die Propaganda für die Fremdenlegion werde im Saargebiet

eifrig betrieben. Am schlimmsten aber sei die Einführung der Frankenwährung gewesen. In diesem Zusammenhang sprach der Redner der Lehrerschaft und Geistlichkeit den besonderen Dank dafür aus, daß sie trotz der Lockungen der Frankenwährung in ihrer deutschen Gesinnung fest geblieben sind. Das französische Manöver, ein eigenes Saarbistum zustande zu bringen, erzeuge heute Besorgnis in den Herzen der katholischen Bevölkerung. Unter lebhafter Zustimmung sprach der Redner das felsenfeste Vertrauen zum Heiligen Stuhle und zum Nuntius in München aus, daß an der bewährten kirchenpolitischen Gliederung im Saargebiet nicht gerüttelt werde. Trotz aller Anstrengungen werde Frankreich das Ziel, einen Wechsel in der Gesinnung der Saarbevölkerung herbeizuführen, nicht erreichen. Der Redner schloß: Die Saarbevölkerung ist deutsch. Es ist der Wille in ihr, auch deutsch zu bleiben. Ihr Wille ist nicht totzumachen, der fortwährend an Kultur und Gewissen der Völker, an das göttliche und menschliche Recht appelliere.

Ministerpräsident Graf Lerchenfeld beantwortete namens der bayerischen Staatsregierung die Interpellationen in einer fast anderthalbstündigen Rede, in der er einleitend feststellte, daß die von den Interpellanten vorgebrachten Klagen über die versuchte Franzöisierung des deutschen Saarlandes leider begründet seien. Er begrüßte die beiden Anfragen, die ihm Gelegenheit gäben, die Lage des Saargebietes und der Pfalz im bayerischen Landtage zu erörtern und dadurch in aller Öffentlichkeit die warme Teilnahme der bayerischen Staatsregierung an der Lage der dortigen Volksgenossen kundzugeben. Der Ministerpräsident behandelte dann die nach dem Friedensvertrag und insbesondere nach den Bestimmungen des Saarstatuts im Saargebiet geltende Rechtslage und fuhr fort: Der Bevölkerung des Saargebietes, über deren reines Deutschtum keinerlei Zweifel bestehen kann, soll Sprache, Kultur und Recht erhalten bleiben. Ich muß den Vorwurf erheben, daß die Regierungskommission des Saargebietes das ihr vom Völkerbund übertragene Mandat noch nicht im Geiste des Vertrages führt, sondern der Bevölkerung Rechte vorenthält oder entzieht, die ihr zustehen, und die sie mit Entschiedenheit verlangt und daß die Regierungskommission darauf hinarbeitet, das Land mit französischen Kreisen zu durchdringen. Die Regierungskommission übt nur an Stelle des Reiches Regierungsrechte aus. Im Widerspruch damit hat aber die Regierungskommission trotz einstimmigen Widerspruchs von Kreis- und Bezirkstagen den Begriff „Saareinwohner“ als eine Art besonderer Staatsangehörigkeit geschaffen. Diese Regelung gibt ihr auch die Möglichkeit, die vom Westen Zugewanderten in kurzer Frist und ohne besondere Formlichkeiten zu Saareinwohnern mit politischen Rechten zu machen. Auf der Grundlage der Verordnung über die Staatszugehörigkeit hat die Regierungskommission durch ihre Verordnung vom 2. August 1921 rechtliche Beziehungen geschaffen, wie wenn das Deutsche Reich und das Saargebiet zwei selbständige Staaten wären. Diese Verordnungen werden die Reichsregierung zwingen, unter Behauptung ihres grundsätzlichen Standpunktes zur Hintanhaltung schwerer Mißstände besondere Grundsätze in den Rechtspflegebeziehungen zwischen dem Saargebiet und dem übrigen Deutschen Reich aufzustellen.

Nach Feststellung der Tatsache, daß bei Besetzung des Obergerichts in Saarlouis Ausländer als Richter aufgestellt wurden, wies der Ministerpräsident auf die ohne Verfahren erfolgte Amtsenthebung des Oberamtsrichters Würk von Homburg hin, der ausgewiesen wurde und dessen Anstellung in der Pfalz von der Rheinlandkommission unterlag worden ist. Weiter behandelte Graf Lerchenfeld die Tatsache, daß die Regierungskommission durch § 23 des Statuts verpflichtet ist, bei Abänderung von bestehenden Gesetzen und Verordnungen die gewählten Vertreter des Volkes zu hören, daß sie aber die Äußerungen der Bezirksvertreter nicht beachtet und in der letzten

Zeit die Meinung der Vertreter überhaupt nicht eingeholt habe. Die Bevölkerung entbehrt also eines der wesentlichsten Grundrechte, das die Vertreter der westlichen Demokratie mit dem Begriff der Freiheit verbinden. Trotzdem nach § 30 des Saarstatuts zur Aufrechterhaltung der Ordnung nur örtliche Gendarmerien errichtet werden dürfen, wird das Besatzungsrecht noch ausgeübt. Auf Grund des Saarstatuts, das die deutsche Kultur und völkische Zusammengehörigkeit der Saarbevölkerung, die deutsche Schule und Sprache ausdrücklich anerkennt und somit den Anspruch auf diese Güter für das Deutsche Reich gewährleistet, behandelte der Ministerpräsident die tatsächlich herrschenden Verhältnisse, besprach hier eingehend die Rechtslage und ging ausführlich auf die Bestrebungen ein, den französischen Unterricht in allen deutschen Volksschulen des Saargebietes einzuführen.

Zur wirtschaftlichen Not des Saargebietes führte Graf Verchenfeld aus, daß das Wirtschaftsleben des Saargebietes, das eines der wichtigsten Industriegebiete Deutschlands und Europas ist, durch die Loslösung aus dem Gefüge des deutschen Wirtschaftslebens stark erschüttert und in seinem Widerstand gefährdet ist. Durch die Einführung der Frankenswährung ist eine derartige Unsicherheit in dem ganzen Wirtschaftsverkehr sowohl im täglichen Leben als auch im Handel herbeigeführt worden, daß weite Volkskreise schwer leiden und sehr großen Entbehrungen ausgesetzt sind. Die Industrien der Saar haben ihren natürlichen Absatz nach Deutschland verloren. Der Ministerpräsident erklärte, er erhebe bewußt und vor aller Öffentlichkeit die Anklage, die Politik, die von der französischen Regierung im Saarland betrieben wird, ist eine französische Rheinlandspolitik, welche die dauernde Ausdehnung des Machtbereiches bis an die Ufer des Rheines in verschiedenen Formen und auf verschiedene Weise erstrebt. Im Saargebiet geht sie besonders auf Angliederung dieser wertvollen Provinz an Frankreich nach fünfzehn Jahren hinaus. Die saarländischen Kohlen! Die lothringischen Erze! Zum Schluß faßte der Ministerpräsident das Gesagte nochmals zusammen und stellte ausdrücklich die Pflicht der Völkerbundskommission fest, als Treuhänder für die

neutrale Behandlung dieses Landes bei der fünfzehnjährigen Frist zu sorgen. Die Stellung der deutschen wie der bayerischen Regierung kann nur darin bestehen, jede Verletzung des Versailler Friedensvertrages auf diplomatischem Weg hervorzukehren und in unmittelbaren Verhandlungen mit der Regierungskommission auf Besserung der Verhältnisse hinzuwirken. Diesem Zweck dient auch der bayerische Saarpfalzkommissar, dessen tatkraftvolles und verdienstvolles Wirken auch an dieser Stelle hervorzuheben ist. Da Deutschland nicht Mitglied des Völkerbundes ist, so entfällt die Möglichkeit einer unmittelbaren Einwirkung auf diese Körperschaft.

Der Ministerpräsident schloß: Die Regierung betrachtet es als ihre heilige Pflicht, diesen Geist zu erhalten und zu unterstützen. Wir dürfen nicht müde sein, die Pflege aller die Saarpfalz wie das Saargebiet im ganzen berührenden Angelegenheiten als unsere heiligste Pflicht wie bisher zu erachten. Unsere von uns räumlich getrennten Brüder haben ein Anrecht, in ihrem Kampfe um die Selbstbehauptung nicht allein gelassen zu werden, vielmehr ein Anrecht auf verständnisvolle Behandlung ihrer Wünsche und auf tunlichste Erhaltung des kulturellen Zusammenhanges und der materiellen Unterstützung. Die Treue, die die Saarbewohner ihrem deutschen und bayerischen Vaterlande halten, muß ihnen ebenfalls durch tatkräftige Treue vergolten werden.

In der Besprechung der Interpellationen forderte Abg. Burger (D. Volksp.) als geborener Saarpfäler von der Regierung u. a. angesichts der Gefahren der westlichen Orientierung, schon jetzt dafür zu sorgen, daß für die kommende Zollabschnürung des Saargebietes vom Reich im Jahre 1925 alles vorbereitet werde. Alle Parteien sollten zur Abwehr der dem Deutschland drohenden Gefahren zusammenstehen. Abg. Burger beendete seine Ausführungen mit den Worten: Du Land der Blies und an der Saar, du mein Heimatland, du sollst so oder so deutsches Land bleiben!

Deutsche Abwehr gegen Rechtsbeugungen durch die Saarregierung.

Der Deutsche Reichstag hat einen Gesetzentwurf über vorübergehende Rechtspflegemaßnahmen im Hinblick auf das Saargebiet angenommen. In der Einleitung wird auf zwei Verordnungen des Regierungsausschusses im Saargebiet vom 15. Juni und 2. August 1921 hingewiesen, die übrigens beide von den Kreis- und Bezirkstagen im Saargebiet und von der Stadtverordnetenversammlung Saarbrücken nahezu einstimmig verworfen worden sind. Die erste Verordnung hält zwar dem Scheine nach die bisherige Staatsangehörigkeit der Bewohner aufrecht, entzieht ihr aber in Wirklichkeit fast jeden Inhalt und schafft unter der Bezeichnung „Saareinwohner“ eine Art besonderer saarländischer Staatsangehörigkeit. Auf der Grundlage dieser Verordnung hat der Regierungsausschuß durch die Verordnung vom 2. August 1921 die Justizgesetze abgeändert. Das Wesentliche dieser Verordnung besteht darin, daß staatsbürgerliche Rechte und Pflichten im Saargebiete nicht mehr der Ausfluß der Reichsangehörigen sind, sondern an die „Eigenschaft als Saareinwohner“ geknüpft werden, und daß die rechtlichen Beziehungen zwischen dem Saargebiete und dem übrigen Deutschen Reiche den Beziehungen zwischen zwei selbständigen Staaten gleichgestellt werden. In der Begründung heißt es weiter:

Beide Verordnungen stellen eine Verletzung des Versailler Vertrages dar. Für die Reichsregierung besteht aber keine Möglichkeit, den Regierungsausschuß an der tatsächlichen Durchführung der Verordnung zu hindern. Bei dieser Sachlage würde die weitere Beobachtung der Grundzüge, die bisher in den Rechtspflegebeziehungen zwischen dem Saargebiete und dem übrigen Deutschen Reiche auf deutscher Seite eingehalten wurden, zu unhaltbaren Mißständen führen. Es bleibt daher der Reichsregierung nur übrig, aus dem Vorgehen des Regierungsausschusses die Folgerungen zu ziehen, die notwendig sind, um die Rechtspflege im übrigen Deutschen Reiche vor den sonst zu erwartenden Mißständen zu bewahren. Die hierfür erforderliche gesetzliche Grundlage will das Gesetz schaffen. Selbstverständlich wird hierdurch an der grundsätzlichen Auffassung über das staatsrechtliche Verhältnis des Saargebietes im übrigen Deutschen Reiche nichts geändert.

Wie die für das Saargebiet im Vertrag von Versailles vorgesehene Rechtsordnung hat auch der Entwurf nur vorübergehende Bedeutung und wird außer Kraft gesetzt werden müssen, sobald über das Schicksal des Saargebietes endgültig entschieden ist.

Nach der von dem Regierungsausschuß vorgenommenen Änderung des Paragraphen 8 des Deutschen Strafgesetzbuches gilt als Ausland im Sinne der Strafgesetze des Saargebietes nunmehr jedes nicht zum Saargebiet gehörende Gebiet. Für die im Deutschen Reiche außerhalb des Saargebietes begangenen Straftaten und vollzogenen Strafen gelten daher die Paragraphen 4 bis 7 des Strafgesetzbuches. Der Entwurf trifft die entsprechende Regelung dahin, daß die Paragraphen 4 bis 7 des Strafgesetzbuches auf die im Deutschen Reiche innerhalb des Saargebietes begangenen Straftaten und die im Saargebiet vollzogenen Strafen entsprechende Anwendung finden. Für die Fälle, in denen nach der Strafprozeßordnung ein Gerichtsstand nur im Saargebiet begründet sein würde, wird nunmehr ein solcher im Deutschen Reiche außerhalb des Saargebietes zu bestimmen sein. Der Entwurf läßt daher den Paragraphen 8, Absatz 2, und Paragraphen 9 der Strafprozeßordnung entsprechend gelten.

Der Regierungsausschuß für das Saargebiet hat sich nach Paragraph 9 des geänderten Strafgesetzbuches vorbehalten, die Ueberlieferung von strafrechtlich verfolgten oder abgeurteilten „Saarbewohnern“ anzuordnen. Dies nötigt dazu, den deutschen obersten Landesbehörden ebenfalls die Entscheidung darüber vorzubehalten, ob strafrechtlich verfolgte oder verurteilte Personen den Behörden des Saargebietes übergeben werden sollen. Der Entwurf ermächtigt daher die obersten Landesbehörden, derartige Ueberlieferungen anzuordnen. Nach der Übung des Regierungsausschusses befindet er von Fall zu Fall, ob rechtskräftige Strafurteile von Gerichten des Deutschen Reiches außerhalb des Saargebietes im Saargebiet vollstreckt werden dürfen, entsprechend sollen nach dem Entwurfe rechtskräftige Strafurteile der Gerichte des Saargebietes nur vollstreckt werden, wenn die obersten Landesbehörden zustimmen.

Das Gesetz über beschränkte Auskunft aus dem Strafregister und die Tilgung von Strafvermerken vom 9. April 1920 gilt im Saargebiet nicht, der Entwurf trifft daher Vorkehrung, daß Auszüge aus Strafregistern von Behörden des Saargebietes nicht weiter verwertet werden, als wenn die in dem Auszuge enthaltenen Vermerke in einem inländischen Strafregister enthalten wären, eine weitere Bestimmung ermächtigt den Reichsminister der Justiz weiterhin auf dem Gebiete der Rechtspflege die allgemeinen Anordnungen zu treffen, die sich infolge der durch den Friedensvertrag geschaffenen bereits vorauszu sehenden Maßnahmen des Regierungsausschusses als notwendig erweisen. Die Anordnungen bedürfen der Zustimmung des Reichsrates und sollen im Reichsgesetzblatt bekanntgegeben werden.

Was Frankreich sich im Saargebiet erlauben darf?

Nach dem Versailler Diktat darf im Saargebiet sich kein französisches Militär aufhalten, der Völkerbund hat die Saarregierung wiederholt auf diese Bestimmungen hingewiesen, der Präsident der Saarregierung hat ebenfalls die Richtigkeit dieser Auffassung anerkannt und „eingehende Ueberlegung dieser Frage“ zugesagt. Der französische Kriegsminister gedenkt dieser Forderung des Versailler Diktats insofern nachzukommen, als er eine — Erhöhung der Besatzungstruppen für das Saargebiet von rund 8000 auf rund 10 000 Mann in Erwägung gezogen hat.

Welche wirklichen Verhältnisse sich im Saargebiet in dieser Richtung entwickelt haben, ergibt sich aus einem Brief, der uns aus einem bekannten Bergmannsort zugegangen ist und den wir zur Illustration der ganzen Angelegenheit im Wortlaut wiedergeben:

Vor ungefähr sieben Monaten erhielten wir durch Ablösung der bisherigen Gelben eine andere Auflage derselben Art mit einem neuen Kommandanten, Kapitän R., welchem die Gemeinde eine komplette Vier-Zimmer-Wohnung einrichten mußte, und zwar war ausdrücklich betont, daß ein Schlafzimmer für die Schwiegermutter des Herrn Kapitän dabei sein mußte. Dieser Spaß kostete der Gemeinde so etwa 120 000 M. Vor ungefähr einem Monat erhielten wir nun wieder andere Truppen, und zwar diesmal 20 Mann Nationalfranzosen mit einem neuen Befehlshaber. Dieses wäre an und für sich nicht so schlimm, aber, o weh! Dieser neue Herr Gewaltshaber verlangt ebenfalls eine neue Ausstattung, und zwar in derselben Wohnung, die sein Vorgänger inne hatte. Ganz unrecht hat der Herr nicht, denn die Wohnungseinrichtung, die Herr R. zurückgelassen hatte, spottet jeder Beschreibung, z. B. ist das Bett, welches die liebe Frau Schwiegermama innehatte, vollständig verfault! Die Möbel (es waren weiße) erkennt man fast nicht wieder, so sind dieselben zugerichtet. Des weiteren fehlen bei der Kucheneinrichtung allerhand Sachen, welche jedenfalls „aus Versehen“ mitgenommen worden sind, und was noch vorhanden ist, ist tatsächlich fast vollständig unbrauchbar oder ruiniert, z. B. sind an Stühlen die Beine abgeschnitten, die Sitze zerschnitten usw., so daß man tatsächlich bezweifeln muß, ob ein gebildeter Mensch diese Wohnung bewohnt hat oder ob es die gelben Söhne Afrikas oder Marokkos gewesen seien. Ich bezweifle sehr, ob diese die Wohnung schlimmer zugerichtet hätten.

Der Gemeinderat hat selbstverständlich die Neubeschaffung abgelehnt. Mag nun die Regierungskommission sich äußern, jedenfalls wird der Gemeinderat auf seinem Standpunkt beharren und nur der Gewalt weichen. Wie ist es nun mit den Berichten des Herrn Rault in Einklang zu bringen, worin es zum Beispiel heißt, daß die Besatzungstruppen (wollte sagen die Sicherheitstruppen) nur in Tanzsälen usw. untergebracht seien, wohingegen dieselben 20 Mann bei uns in dem neuen Schulhause (welches nebenbei gesagt das schönste im ganzen Saarkreis ist) untergebracht sind und dasselbe so zugerichtet haben, daß die Wiederherstellung desselben Hunderttausende verschlingen wird. Zur richtigen Illustration lege ich ein Verzeichnis bei, worin die einzelnen Gegenstände der gestellten Wohnungseinrichtung aufgezeichnet sind, und ein weiteres, welches den Wunschzettel des neuen Kommandanten enthält.

Inventarien des H. Leutnants M.

Küche: 1 Küchenschrank (Büffet), 1 Anrichte, 2 Tische, 5 Stühle, 1 Puckschränkchen, 1 Handtuchhalter, 1 Dosenbrett mit Essig- und Del-Flaschen, 6 große Dosen und 6 kleine Dosen, 1 Sah- und 1 Mehlfasten, 1 Löffelhalter, 1 Wäschetrockner, 1 Küchenherd mit Kohlenkasten (2 Sah Ringe), 1 Gasherd mit Ständer und Schlauch (fehlt 1 Düse), 1 Plätteisen, 1 Spiegel, 1 Ablaufbrett, 1 Kaffeemühle, 1 Gaslampe komplett (Strumpf und Glas), 1 Garderobenhalter, 1 Petroleumkanne, 4 Brispies, 1 Kaffeelanne, 1 Zinkeimer, 1 Emailleimer, 2 verz. Waschbüten und 1 verz. Waschtopf gr., 1 Streichholzhalter, 2 Vorhänge mit Leisten, 1 Seifenschale.

Schlafzimmer: 1 Wäscheschrank, 1 Kommode, 1 Waschtisch mit Spiegel, 2 Handtuchhalter, 2 Betten mit 2 Matratzen, 2 Matrazenschoner, 2 Keilkissen, 2 Obermatratzen, 2 Decken, 2 Kissen und 2 Steppdecken, 1 Bild (Stern von Bethlehem), 1 Toiletteneimer, 2 Nachtschränke, 1 Tisch mit Decke, 2 Stühle, 1 Garderobenhalter, 2 Petroleumlampen (Stehlampen), 1 Zimmerofen mit Rohr, 2 Bettvorlagen, 1 Läufer (5 Meter), 2 Messinggarnituren, 2 Rouleaus mit Zugvorrichtung, 2 Gardinen doppelt, 2 Ueberhang-Gardinen, 12 Kissenbezüge.

Kinderzimmer: 1 Kleiderschrank (2 Türen), 1 Waschtisch mit Spiegel, 1 Lavorschüssel mit Krug und Seifenschalen, 1 Petroleumlampe, 1 Ofen mit Rohr, 1 Tisch mit Decke, 1 Bett mit Matratze, Keilkissen, Obermatratze (später sehr schmutzig), 1 Decke, 1 Kopfkissen, 1 Steppdecke, 1 Matrazenschoner (später an-

gefault), 1 Toiletteneimer, 1 Nachttisch, 1 Garderobenhalter, 1 Gardinenleiste, 1 Rouleau doppelt, 1 Gardine doppelt, 1 Ueberhang-Gardine, 1 Stuhl, 1 Bettvorlage.

Klosett: 1 Waschbecken mit Schlauch.

Herrenzimmer: 1 Bücherschrank, 1 Diplomat, 1 Sofa, 2 Sessel, 1 Schreibtischsessel, 1 Garderobenhalter, 1 Ofen mit Rohr, 1 Kellervorlage, 1 Messinggarnitur mit 2 Rouleaus und Zugvorrichtung, Gardine mit Zugvorrichtung und Ueberhang-Gardine, 4 Türvorlagen.

Fremdenzimmer: 1 Wäscheschrank (2 türig), 1 Wäschekommode, 1 Waschtisch mit Spiegel, 1 Garderobenhalter, 1 Handtuchhalter, 1 Tisch mit Decke, 2 Stühle mit Rohrstuhl, 1 Bild, 1 Petroleumlampe (Stehlampe), 1 Lavorschüssel mit Krug, Seifenschale und Kammischale, 1 Bett mit Matratze, Matrazenschoner, 2-teilige Obermatratze, 2 Kissen, Decken und Keilkissen, 1 Nachtschränkchen, 1 Kinderbett-Eisen, 1 Matratze, 1 Wolldecke, 1 Bettdecke und 1 Kissen, 2 Bettvorlagen, 1 Gardinenleiste, 1 Rouleau, 1 Gardine mit Zugvorrichtung und Ueberhang-Gardine, 1 Toiletteneimer, 1 Ofen mit Rohr.

Klur: 1 Klurgarderobe.

Neu beschafft werden mußten: 1 Tischservice, 1 Kaffeefservice, 1 Unterseher für Platten, 1 Wassertopf, 3 Schalen, 12 Weingläser, 3 Feuerhaken, 2 Kohlenschauflern, 2 Kohleneimer, 2 große Besen, davon 1 Haarbese, 1 kleiner Haarbese, 1 Holzläge, 1 Beil, 1 Wachsstock, 2 Dukend Kleiderbügel, 1 kurzer Schlauch, 1 Waage mit Gewichten.

Diese Gegenstände waren vorhanden und sind zum Teil mitgegangen, zum andern Teile ruiniert.

Jrgendein Kommentar hierzu erübrigt sich.

Eine sozialdemokratische Stimme gegen die kommunistische Frankenpolitik.

Die Zeitschrift „Gewerkschaftlicher Nachrichtendienst“, das Organ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, dem auch die sozialdemokratischen Gewerkschaften angehören, behandelt in einem längeren Artikel die Geschichte und Wirkungen der Frankenhöhne im Saargebiet. Es verdient festgehalten zu werden, daß auch der „Gewerkschaftliche Nachrichtendienst“ die von frankophiler Seite immer wieder systematisch verbreitete Legende zerstört, als hätten die Bergarbeiter die Frankenhöhne gefordert. Das genannte Organ verweist darauf, daß die große Mehrheit der Bergarbeiter instinktiv soviel volkswirtschaftliches Gefühl hatte, zu erkennen, daß es auf die Dauer zu unhaltbaren Zuständen führen müsse, wenn zwei verschiedene ungleichartige Währungen nebeneinander bestehen. Sie lehnten daher mit großer Mehrheit die Einführung der Frankenhöhne ab, obwohl sie ihnen zunächst namhafte Vorteile gebracht hätte. Später fand sich eine Minderheit unter kommunistischer Führung (Drahtzieher war der französische Gewerkschaftler Beder, der gemeinsam mit der französischen Bergwerksverwaltung den Propagandaplan für die Einführung der Frankenhöhne auf den Saargruben festgelegt hatte. D. S.), die die Frankenhöhne forderte, worauf deren Einführung prompt erfolgte. ... Längst sind nun alle die nachteiligen Folgen, die von der Frankeneinführung zu befürchten waren, eingetreten. Es ist Gefahr im Verzuge, höchste Gefahr! Es ist bei längerer Dauer dieses Zustandes zu befürchten, daß ganze Industrien und Gewerbebezirke stillgelegt und Zehntausende von Menschen mit ihren Familien vollkommen subsistenzlos werden. Sie müßten unbedingt, wenn sie nicht verhungern wollen, auswandern. Damit aber würde Frankreich sein politisches Ziel erreicht haben: Eine Massenverdrängung deutscher Bevölkerung und damit Beeinflussung der Abstimmung nach Ablauf der bekannten 15 Jahre.“

Der Artikel befaßt sich dann weiter mit dem Verhalten der Kommunisten der nach Genf entsandten ersten Abordnung der Wirtschaftskreise und den politischen Parteien gegenüber, denen sie in den Rücken fielen. Das genannte Organ bezeichnet das Verhalten dieser „Arbeitervertreter“ als schamlose Demagogie. „So wie sie es fertig gebracht haben, den Arbeitervertretern in den Rücken zu fallen, die unter Gefahr, von der Regierungskommission ausgewiesen zu werden, es wagten, dem Völkerbunde die unverhüllte Wahrheit zu sagen, so bringen sie es auch fertig, sich auf Kosten ihrer Klassengenossen vorübergehend Vorteile in der Entlohnung zu sichern und dann den anderen obendrein noch besondere Lasten aufzubürden. Denn vorübergehend ist der Vorteil nur, den sie haben. Am dem Tage, wonach ihrem Wunsch die Frankenhöhne im Saargebiet allgemein eingeführt wird, hört jeder Vorteil für ihre Empfänger auf. Das ganze nennt man: Kommunistische Weiberpolitik.“

Diesen Ausführungen braucht man nichts hinzuzufügen, sie kennzeichnen die Lage nur zu treffend.

Im gezwungenen Jahr.

(Schluß.)

Die Willkürherrschaft der Franzosen in den Städten dauerte noch mehrere Jahre. Wie dabei verfahren wurde, erzählt uns Köllner in seiner Geschichte, aus der ein Beispiel folgen möge. Oben ist schon erwähnt, daß eine Million Franken gefordert wurde, darüber berichtet er:

Die Volksrepräsentanten erließen folgendes Arrête:

Im Namen der Republik. Die Volksrepräsentanten bei der Rhein- und Mosel-Armee.

In Erwägung der enormen Steigerung aller Lebensmittel in der Stadt Saarbrücken und Umgegend seit der Besetzung der republikanischen Truppen, die namentlich seit einigen Tagen so hoch gestiegen ist, daß weder Soldaten noch unbemittelte Einwohner das mindeste erhalten können.

In Erwägung, daß der Magistrat zu Saarbrücken niemals hätte verkennen sollen, daß die Franzosen bisher das Kriegrecht nicht gebraucht haben, daher Urlass hatten, mit Dankbarkeit behandelt zu werden, und daß ihnen wenigstens das Notwendigste geliefert würde; daß es endlich an der Zeit ist, die militärische Gewalt gegen die anzuwenden, welche den französischen Edelmut verkennen und die Münze der Republik verachten, beschließt wie folgt:

Der Magistrat von Saarbrücken wird in die Wohnung der Repräsentanten vorgelodert und es wird ihm befohlen, innerhalb 24 Stunden in die Kasse des General-Zahlmeisters der Moselarmee die Summe von einer Million Livres in barem Gelde zu bezahlen, gegen Empfangnahme einer ähnlichen in Assignaten.

Der Magistrat von Saarbrücken wird requiriert, den Markt dieser Stadt mit hinreichenden Lebensmitteln zu versehen, und die wirksamsten Maßregeln zu treffen, daß diese Lebensmittel nicht teurer verkauft werden, als sie vor der Besetzung der Franzosen standen, daß sie mit Assignaten bezahlt und unter keinem Vorwand ausgeführt oder verschleift werden.

Die Repräsentanten machen gedachten Magistrat mit ihrer Person und ihrem Vermögen für die schnelle Ausführung gegenwärtigen Arrêtes verantwortlich, und werden mit militärischer Gewalt gegen den Magistrat und selbst gegen die Einwohner im Falle des Ungehorsams verfahren.

Gegenwärtiges soll vom Magistrat selbst publiziert und proklamiert werden und ist von allen Generalen und Kommandanten in Exekution zu setzen.

Geschehn zu Saarbrücken am 22. Tage des 1. Monats 2. Jahr der Republik.

Ehrmann, Richaud. Malarie et la Coste.
Camus, Sekretär.

Mit aller Mühe und Anstrengung brachte der Magistrat 835 451 Franken Bargeld zusammen, worunter 23 000 in Kupfer und Scheidemünze waren. Dies weigerte sich Ehrmann anzunehmen, weil es Geld „des armen Mannes“ sei, der Magistrat sollte innerhalb einiger Stunden dasselbe in Gold umsetzen bei Strafe von 200 000 Livres. Der ganze Magistrat wurde eingesperrt und für jede Stunde der Zögerung wurden weitere 20 000 Franken Strafe erpreßt. Endlich als am Abend das Geld zusammen war mit 100 000 Franken Strafe, wurde der Magistrat aus der Haft entlassen.

Das Schreckensjahr 1793, das letzte Jahr der Leibeigenschaft für unsere Gegend, war vergangen. Freiheit war den Bewohnern des Landes gebracht, aber furchtbar hoch war der Preis, den sie dafür bezahlen mußten. Bürger und Bauern waren ausgepreßt, daß ihnen nichts geblieben war als das nackte Leben. Mit dem Sturz der Schreckensherrschaft in Paris, der Hinrichtung Robespierres (28. Juli 1794) kehrten auch friedlichere Zustände für unsere Grafschaft zurück. Zwar wurden noch mehrere Jahre lang die Gemeinden mit unerträglicher Einquartierung, mit allen möglichen Requisitionen für das Heer und seinen Troß, mit Lieferungen aller Art und Vorspanndiensten bedrückt, so daß den Bauern die Bestellung der Felder unmöglich wurde, die Kriegskommissare stahlen weiter, was nicht niet- und nagelfest war, das bare Geld im Lande wurde auch weiter zwangsweise in wertlose Assignaten umgeseht, aber nach und nach wurde es ruhiger und geordneter.

Im Frieden zu Campo formio 1797 wurde das ganze linke Rheinufer, also auch unsere Grafschaft, an Frankreich abgetreten, nachdem es schon lange in französischem Besitz gewesen. Nun wurde das Land dem Saar-Departement einverleibt, merkwürdigerweise wurde noch die Zollschranke gegen das Mosel-Departement aufrechterhalten (sie brachte der Republik viel Geld ein), doch wurden übrigens den Bewohnern nicht mehr Leistungen auferlegt als andern französischen Untertanen.

Viele Aenderungen, die jetzt getroffen wurden, brachten großen Segen. Als solche nennen wir: Die Aufhebung der Leibeigenschaft mit all ihren Folgen; die Befreiung der Gewerbe vom

Zwang; Befreiung des Bodens durch Ablösbarkeit aller Grundrenten; gleiche Erbfolge, Gleichheit vor dem Gesetz; mündliches und öffentliches Gerichtsverfahren und Schwurgerichte u. a. m.

Volle Ordnung und Sicherheit brachte dann Napoleon, der sich Frankreich unterwarf, und der, wie sein Geschichtsschreiber sagt, alles, nur nicht sich selbst und seinen ungemessenen Ehrgeiz, beherrschen konnte.

Er gab dem Lande den Code Napoléon, das bis in unsere Zeit gültige Gesetzbuch, das erst von 1900 ab einem besseren deutschen Recht weichen mußte. Durch eine treffliche Gendarmerie sorgte er für Sicherheit im Lande, und jede Ausschreitung wurde streng bestraft. So hatten zwei Soldaten auf der Landstraße bei Saarburg einen Landmann beraubt und ermordet. Ein Uniformknopf war bei der Gegenwehr in des Opfers Händen geblieben. Auf Ansuchen des Richters ließ der General das Regiment antreten. Der Richter ging durch die Reihen, fand bald den Mann, an dessen Mantel der Knopf fehlte und ermittelte sofort auch dessen Genossen. Beide wurden vor die Assisen gestellt und büßten ihr Verbrechen nach wenigen Tagen auf dem Schafott. Welch anderes Bild als die auf den vorigen Blättern entrollten, wo die Soldaten ungescheut jede Gewalttat begehen durften.

Napoleon selbst passierte unsere Stadt mehrere Male und wurde jedesmal mit großem Pomp empfangen. Indessen wurde auch seine Herrschaft mehr und mehr unerträglich. Seine vollständigen Kriege zwangen ihn zu immer härteren und strengerer Konstriktion, so daß bald kein gesunder junger Mann mehr im Lande war, und schließlich bis zum 18jährigen Jüngling herunter alles die Muskete tragen mußte. Unzählige Krieger, auch aus dem Saargebiet, fanden ihr Grab in den Eiswüsten Rußlands, unter Spaniens Sonnenbrand und dann auch auf den Schlachtfeldern von Lützen bis Leipzig. Selbst die Söhne der vornehmsten Häuser, deren Eltern sie durch Stellung eines Remplacanten losgekauft hatten, wurden als sogenannte Nobelgarde doch noch eingestellt, teils um die Lücken im Kriege auszufüllen, vorzüglich aber, um als Geiseln für die Treue ihrer Familien zu dienen. So war die Jugend des Landes erschlagen, zerstreut oder in Gefangenschaft der Alliierten.

Fast ebenso sehr war dem Lande das sogenannte Kontinentalsystem verhaßt und verderblich. Aller Handel, der früher unsern Städten so reichen Gewinn brachte, wurde dadurch untergraben, namentlich als durch das berühmte Dekret von Fontainebleau die Verbrennung aller englischen Waren angeordnet wurde, mochten dieselben versteuert sein oder nicht. Man kann sich denken, welchen Eindruck es im Lande machte, wenn auf den öffentlichen Plätzen ganze Stöße der schönsten englischen Stoffe den Flammen überliefert wurden, ohne daß die Eigentümer, die neben dem hohen Preis fast ebenso hohen Zoll bezahlt hatten, die geringste Entschädigung erhielten.

Ebenso peinigten auch die Kellerratten, d. h. die Beamten, welche die Steuern auf Wein, Bier, Brantwein, Salz, Tabak, Ruchsen, Gold- und Silbersachen usw. zu erheben hatten, das Volk durch allerlei Schikane und machten sich äußerst verhaßt durch ihr Eindringen in Häuser und Keller.

So war es erklärlich, daß im Jahre 1814 die Preußen mit Jubel in unsern Städten aufgenommen, und daß nach noch einem hängen, langen Jahre ängstlichen Harrens ein wahrer Alpdruck von dem Lande genommen wurde, als endlich die Wiedervereinigung mit dem deutschen Vaterlande vollständig gesichert war.

Wohl wenige Gegenden des Deutschen Reiches haben unter Preußens schützendem Arm in den 80 Jahren verhältnismäßig einen solchen Aufschwung genommen als unsere Landschaft, deshalb hängt auch kein Kreis mit größerer Treue, Liebe und Begeisterung am großen Vaterlande wie der Kreis Saarbrücken.

Ein Lied vom Wein.)

Von Otto Erich Hartleben.

Vergessen hab' ich im Lebensdrang
Der Jugend lachende Lieder,
Nun sitz ich allein auf der Zecherbank,
In den Römer starr ich hernieder . . .
Nun sei du Wein meine Jugend.

Vergessen hab' ich die Liebste mein,
Schwer hab' ich an ihr mich vergangen.
Erzähle mir wieder, du funkelnder Wein,
Wie einst meine Lieder ihr klangen . . .
Nun sei du Wein meine Liebe.

Vergessen die Heimat, wo Rosengesträuch
Uns beide duftend umschlungen —
Du gleißender Wein, die Gedanken verschleud',
Wie du oft meine Schmerzen bezungen . . .
Nun sei du Wein meine Heimat!

*) Aus Otto E. Hartlebens ausgewählten Werken. S. Fischer, Verlag, Berlin.

Anmutige Sänger der heimatlichen Winterfluren.

Skizze aus dem winterlichen Vogelleben.

Schneeverweht und einsam still liegen Dorf und Flur. Zauberiſche Märchenpracht und barocke Phantastik weben um Hecken und Geſträuch, die das ſchneeige Weiß die verummt. Herbe Luft ſetzt über das Gelände und läßt die weißglitzernden, ſpizigen Kristalle von Baum und Geäſt niederrieſeln. In den Hecken draußen am Wegrande vorm Dorf ſitzen verdrießlich ſchilpſende Spähen. Ein Dompfaff lauert verſtoren auf einer krüpplichen Hagebuche und läßt zuweilen ſeinen melancholiſchen Flötentruſ hören. Hungrige Raben ſtieben ſcheu von den Chausſeebäumen auf, von denen dann eine Wolke feinen Schneestaubes niederwirbelt.

Da — mitten hinein in die kalte, herbe Schönheit und das große Schweigen fröhlicher, ſeſter Vogelgeſang, ein faſt übermütiges Trillern, das gar eigen anmutet. Vor uns auf einer ſchwanken Ranke des Hagedornſtrauches ſitzt eine kleine, koboldhafte Geſtalt, äugt uns treuherzig an, ſtellt das kurze Schwänzchen ſenkrecht in die Höhe, wippt poſſierlich auf und nieder und huſcht dann, eher einer Maus als einem Vogel ähnlich, dicht über die Straße hin zum Reiſerhauſen, der dort liegt, von dorten es wie in unverſiegbar heiterer Laune erneut und kräftig wieder hinausſingt, unbekümmert um Kälte und Winternot.

Das iſt Zaunkönigart. Und dem, der ſie ſieht und hört, „dem im Winter beim Liebe des Zaunkönigs das Herz nicht aufgeht in der Bruſt, der iſt ein freudloſer, trauriger Menſch.“ (Brehm.) In der Tat, von dem drolligen kleinen Kerl könnte mancher Kopfhänger heilſam lernen.

Lieb, wie kaum eine andere Vogelgeſtalt der Heimat, iſt mir der kleine Bursche gerade in den Knabenjahren geworden. Jedesmal, wenn ich ſeine Stimme höre, wird mir die Erinnerung daran wach, wie wir in der Frühe des Wintermorgens den dunklen, halſbrecheriſchen Kirchenpfad uns hinuntertaſteten — öfters auch auf dem Hoſenboden den ſteil abſchüſſigen Steig hinabrutſchten, wenn nach der Wärme des noch nicht lange und nur ſo ſchwer verlaſſenen Bettes die eiſige Kälte uns um ſo empfindlicher in Wangen und Ohren ſchnitt und eilige Haſt uns trieb, rechtzeitig zum Läuten den Glockenturm zu erreichen. Den einen Höhenrand des tiefen Hohlweges, durch den der Pfad hinabführte, ſäumte eine uralte lebende Hecke von verkrüppelten Hainbuchen; die Abhänge der andern Seite waren von Brombeergerank und Schwarzdorngeſtrüpp überkleidet. Das war das königliche Revier „derer vom Zaune“. Und mit unbedingter Sicherheit begrüßte uns jeden Morgen in Dunkelheit und Kälte das feſte Schnarren des kleinen Vögleins, das uns ſo heimlich und vertraut immer anmutete, wie der frohe Gruß eines lieben Menſchen, dem wir Tag für Tag an der gleichen Stelle begegnen und den wir vermiſſen, wenn wir ihn einmal nicht an der gewohnten Stelle finden.

Im Winter iſt der Zaunkönig nicht ſelten in der nächſten Nähe menſchlicher Wohnungen und ſelbſt in den Gebäuden anzutreffen, wo er dann ein ganz zutrauliches Weſen zeigt. Vom nahen Garten und Gehöft ſchlüpft er zum Reiſerhauſen im Hof, zum Holzſtoß in Schuppen und Scheune, von dort in Geſaſſe und Ställe, wo er auch nächtigt. So konnte ich in einem Winter regelmäßig in der Abenddämmerung beobachten, wie er gewohnheitsgemäß das Hühnerloch einer Stalltüre zum Einſchlupf in den warmen Stall benutzte, wo er in einem Schlupfwinkel nächtigte, den ich allerdings nicht ausfindig zu machen vermochte. Die Zutraulichkeit des Tierchens ging ſo weit, daß es, als es einmal das gewohnte Schlupfloch bereits verſchloſſen fand, lange unſchlüſſig umherſchwirrte, dann aber, wenige Minuten, nachdem ich daselbe geöffnet hatte, aus der nahen Hecke herbeiflog und ohne Zaudern einſchlüpfte.

Zur Ruheſtätte wählt der Zaunkönig mit Vorliebe die alte Niſſſtätte, das kugelige, mollig mit Federchen ausgepolſterte Neſt mit dem engen Schlupfloch, ſo daß die ſonſt ſo grundſache Anſicht des Nächtigen der Vögel in ihren Neſtern tatſächlich bei ihm zutrifft. Auch bauen ſich die Zaunkönige eigene Schlafneſter aus Moos. In dieſen, in alten Neſtern kleinerer Vogelarten, in Mauer- und Erdböchern ſowie in hohlen Bäumen vereinigen ſich die Artgenossen der Umgebung zu gemeinſamer Nachtruhe. Strenge Winterkälte ſcheint jedoch im Verein mit dem Raubgeſindel alljährlich einer großen Zahl von Zaunkönigen verderb-

lich zu werden; denn trotz der zweimaligen zahlreichen Brut iſt keine merkliche Vermehrung der Vogelart wahrzunehmen.

Es mag dem kleinen Inſektenfreſſer allerdings nicht immer leicht werden, im Winter die nötige Nahrungsmenge aufzutreiben. Wie bei allen Inſektenfreſſern iſt ſeine Verdauung außerſt lebhafte, und es bedarf bedeutender Mengen an Kerfen, Spinnen und ähnlichem Kleingetier, um die Magenansprüche des beweglichen Burschen voll auf zu befriedigen. Der Suche nach Nahrung gilt ſein raſtloſes Umherſchlüpfen und ſein geſchäftiges Tun vom frühen Morgen bis zum Abend des Wintertages. Daß ihm jedoch auch bei der verdoppelten Sorge der langen Winterszeit noch Zeit bleibt zu ſeinem aufmunternden und in der Winteröde um ſo anſprechenderen Singen, ſichert ihm die Gunſt des Vogelfreundes in beſonderem Maße.

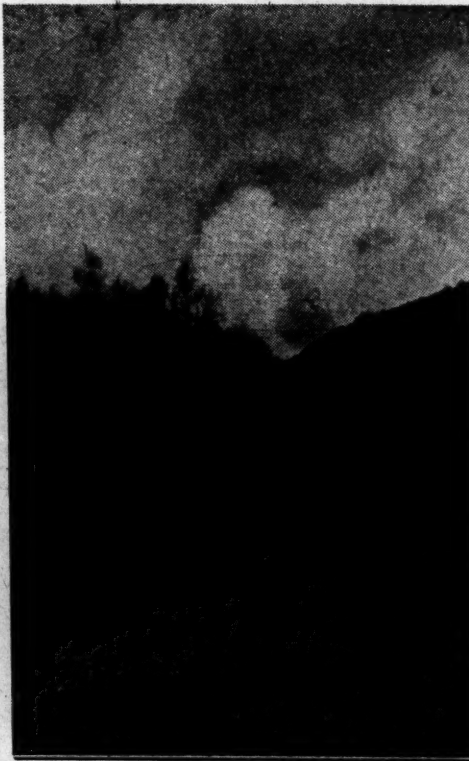
In ſeiner allzeit unverdrossenen fröhlichen Lebhaftigkeit wird der Zaunkönig jedoch noch übertroffen von einem anderen Winterſänger unſerer heimischen Vogelwelt, der im platten Lande allerdings kaum bekannten Waſſeramſel (*Cinclus merula*), auch Waſſerſtar und Waſſerſchmäger genannt. In ihrem poſſierlichen Weſen und ihrem ſchwirrenden Flug erinnert ſie nicht wenig an

den Zaunkönig, doch iſt ihr Reich nicht die ſtarre Hecke, ſondern der lebendige, ſprudelnde Bach. In Geſtalt und Größe kommt ſie der bekannten Schwarzdrossel nahe, doch iſt ihre Geſtalt kurz gedrungen, ihr Benehmen lebhafter und ſeſter. Der Rücken iſt ſahlbrown bis ſchwarzbrown, der Kopf lichtbrown: Kehle und Bruſt ſind reinweiß.

Sicherlich bietet die Waſſeramſel eine der auffallendſten und anziehendſten Vogelgeſtalten. Erquickend wirkt das Bild ihres Treibens am winterlichen Gebirgsbach. Dort, an den kristallklaren, kalten Forellenwaſſern iſt ihr Revier, das ſie nicht leicht verläßt und auf 3—4 Kilometer Bachlauf vor dem Eindringen der Artgenossen ſorgſam hütet. Die hohen, waldigen Wände der feſſigen Talſchlucht ſtarren in Froſt und Schnee. Mit gedämpftem Gurgeln eilt der eisverbrämte Bach durch die Einkamkeit des weſtfernen Talgrundes. Von dort, wo dem wilden Waldbach ſich das übermooste Steinwehr entgegenſtellt und die Silberwellen mit lautem Rauſchen hinabſtürzen in den Wirbel und über den weißen, tanzen den Schaum hinſprühen; von dort grüßt der Waſſeramſel anmutiges Singen als ein froher Lebenslaut in die einſame Winterſtille und in die tote Winterſtarre. Es iſt ein leiſes Schwätzen, wie Wellengerieſel eines ſanft über Kieſelgrund dahineilenden Waſſerleins, das ſich zu einem lauten Schnurren und

Schnalzen ſteigert, in einem metalliſch klingenden, kräftigen Zwiſchern den höchſten Ausdruck findet und von zierlichem Wippen des Kopfes und Schwanzes begleitet wird. Der Sang verſtummt. Da löſt ſich von dem aufragenden Pfahl am Wehr die behende Vogelgeſtalt. Mit der Schnellſteigkeit einer Baſtelze eilt ſie über die Steine des Wehres, wadet in das Waſſer hinein, immer tiefer, bis ſie darin verſchwindet, ſchießt bliſchnell eine Strede auf dem Grunde hin, taucht wieder auf und wirft ſich dann in ſeſtem Uebermut kopfüber in den tollſten Strudel der eiſigen Flut, wirbelt in gewandtem Schwimmen einigemal mit den tanzen den Wellen rund und ſchwingt ſich dann zu luſtigem Singen auf ihre Warte am Steinwehr. Doch nur wenige Augenblicke duldet es ſie dort. Jählings wirft ſie ſich wieder in den ſenkrecht abſtürzenden Waſſerſtrudel, läßt ſich mit hinabreißen und von dem Waſſer tragen, indem ſie taucht, mit den Flügeln rudert, übermütig ſingt und immer wieder mit Wohlbehagen ihr Gefieder von dem eiſigen Waſſer bauſchen und blähen läßt. Nur ein ſehr dichtes und reichlich eingefettes Gefieder befähigt ſie zu dieſen Badekünſten auch bei der ſtrengſten Winterkälte, die ein ergötzliches Bild unverdrossenen Frohmutes bieten.

Den Mißmut und Trübsinn drückender Nahrungsorgen kennt die Waſſeramſel nicht. Kerbtiere und Waſſerinſekten aller Art, ſowie deren Larven, an denen das Waſſer immer reich iſt, bilden ihre Nahrung. Und wenn dieſe fehlte, ſo birgt der Bach Jungfiſche in Menge, die das hauptſächlichſte Jagdwild der Waſſeramſel bilden. In der Art der Jagd auf kleine Fiſche unterſcheidet ſie ſich von ihrem Genossen im Fiſchereigewerbe, dem Eisvogel, jedoch weſentlich. Dieſer iſt ein Stoßfiſcher, der, von ſeinem Lauerpoſten herabſtürzend, ſein Opfer erhaſcht. Die Waſſeramſel hingegen ſtörbert die Fiſche auf, ergreift ſie in pfeilschnellem Nach-



An der Bliesquelle.

Winterſchlupfwinkel unſerer geſiederten Winterſänger.

schließen auf der Flucht, vorwiegend auch, wenn sich dieselben in Schlupfwinkeln an Steinen oder am Grunde des Gewässers anbrücken wollen. Sie hält das erbeutete Fischlein quer im Schnabel und tötet dasselbe, bevor sie es verschlingt, durch Aufschlagen auf einen Stein oder auf die Oberfläche des Wassers. Starker Wintertrost zwingt die Wasserramsel an Stellen des Bachlaufes, die stets eisfrei bleiben, so an die Bachquellen, Wehre und stark fließende Schnellen. Zu dieser Zeit ist der sonst ziemlich scheue Vogel auch an Bächen in der Dorfnahe oder selbst inmitten des Dorfes vertraut. Lange Regenzeit und die Schneeschmelze des Frühjahres, die das Wasser trüben, bringen der Wasserramsel oft bittere Nahrungsnot, in der sie schwimmend die Uferländer absucht und hier die überhängenden Gähnen und Ranten des Rasens nach Wassertieren umwendet. Wenige solcher Tage genügen, die Wasserramsel alle ihre sonstige Beweglichkeit und ihren frohen Sang ver-
V. Sch.

Brand der evangelischen Kirche zu Völklingen.

Am Sonntag, den 12. Februar, kurz nach 3 Uhr, läuteten die Glocken der evangelischen Kirche in Völklingen Sturm. Diesmal galt der Hilferuf dem eigenen Gotteshaus, aus dessen Dachgebälk die roten Flammen züngelten, um sich in kurzer Zeit zu einer mächtigen Feuergarbe in Kirchengöhe auszuwachsen. Bald waren die Freiwillige Feuerwehr und die Wehr der Hütte auf der Brandstelle, doch vermochten sie den Brand nicht erfolgreich zu bekämpfen, da es an Wasser fehlte. Die Niederdruckwasserleitung des Ortsteiles war völlig ungenügend, während die bergfällische Hochdruckleitung wegen Reparaturarbeiten außer Betrieb gesetzt war. Erst mit dem Eintreffen der Motorspritze der Saarbrücker städtischen Feuerwehr, die das Wasser direkt aus der Saar saugen konnte, konnte die Macht des Feuers gebrochen werden.

Der Dachstuhl des im Jahre 1882 errichteten Anbaues war aber bereits verloren. Den vereinten Kräften gelang es schließlich, das Schiff und den Turm der Kirche zu retten. Außer dem Dachstuhl des Anbaues haben auch die darin befindlichen beiden Emporen durch das einstürzende brennende Gebälk und die riesigen Wassermengen arg gelitten. Die wertvolle Orgel dürfte vollständig verloren sein. Das Feuer ist anscheinend auf ein schadhafes Ofenrohr zurückzuführen, das in der Nähe der Kanzel im Dachstuhl das Feuer entzündet hat. Das Feuer wurde bemerkt wenige Minuten nachdem der letzte Täufling die Kirche verlassen hatte. Die rasende Schnelligkeit, mit der das Feuer um sich griff, läßt vermuten, daß schon während des Gottesdienstes das Gebälk glimmte.

Die evangelische Kirchengemeinde erleidet durch den Brand einen schweren Verlust, da die Kirche nur zum doppelten Betrag des Friedensjahres versichert ist. Für die heutigen Renovierungskosten dürfte das nicht reichen. Man hofft, daß es sich ermöglichen läßt, durch Abteufelung der Brandstelle durch eine Bretterwand in dem unbeschädigten Kirchenteil zur Not Gottesdienst abhalten zu können.

Die Kirche steht bekanntlich im südöstlichen Teil Völklingens „In der Ost“ direkt an der Saarbrücker-Völklinger Hauptbahn. Leider steht uns in unserm Archiv kein geeignetes Bild zur Verfügung, um es bei dieser Gelegenheit zum Abdruck bringen zu können. Vielleicht ist aber einer unserer Leser im Besitz einer guten Photographie, so daß wir in unserer nächsten Nummer ein Bild davon veröffentlichen können; auch andere gute Bilder aus Völklingen sind uns zum gelegentlichen Abdruck sehr willkommen.

Die jetzt durch Feuer stark mitgenommene Kirche ist im 5. oder 6. Jahrhundert erbaut und ist die älteste Kirche Völklingens und eine der ältesten Kirchen des Saargebiets. 1672 und 1738 wurde sie renoviert und im Jahre 1884 durch den jetzt dem Feuer zum Opfer gefallenem Anbau vergrößert. Die Kirche war lange Zeit Simultankirche, bis im Jahre 1857 die katholische Gemeinde sich ein eigenes Gotteshaus baute. Die Kirche hat fast die ganze Entwicklung des Ortes Völklingen miterlebt und blickt in ihrem würdigen Alter auf das wechselvolle Schicksal Völklingens und des Saarbrücker Landes zurück. Sie hat die Pest und feindliche Horden während des 30jährigen Krieges im Lande

gesehen, hat die wiederholten Raubzüge französischer Gewalttäter auf deutschem Boden, die französische Revolution mit ihren furchtbaren Leiden im Saarbrücker Land und die mehrfache französische Fremdherrschaft an der Saar überstanden. Sie ist Zeuge gewesen deutscher Einheit, deutscher wirtschaftlicher Entwicklung und Blüte, deutscher Macht und Größe, deutschen Zusammenbruchs unter der Uebermacht der Feinde und erlebt heute erneut die Lasten und Nöte einer Franzosenzeit. Möge es ihr bald vergönnt sein, auch noch den deutschen Wiederaufstieg und die Befreiung vom welschen Joch zu schauen.

Frühstätten der europäischen Porzellan- erzeugung in der Pfalz.

In der Geschichte der europäischen Porzellanerzeugung nimmt die Pfalz eine wichtige Stelle ein. Bereits im 18. Jahrhundert bestanden hier zwei namhafte Porzellanfabriken zu Frankenthal und Zweibrücken, deren Erzeugnisse heute noch gesucht sind und hohen Wert besitzen. Beide Unternehmen hatten eine wechselreiche Geschichte und spielten sich in annähernd dem gleichen Zeitraum ab. Der pfälzische Schriftsteller Emil Heuser lenkt neuerdings die Aufmerksamkeit auf jene längst verschwundenen und im Volke vergessenen Fabriken durch einen Aufsatz, den er im Pfälzheft der rheinischen Monatschrift „Die Westmark“ veröffentlicht. Danach erlangte die Frankenthaler Fabrik die größte Berühmtheit. Sie wurde im Jahre 1755 durch einen Unternehmer aus Straßburg in einer Frankenthaler Kaserne gegründet, um 1762 nach schönem Aufblühen an den Kurfürsten der Pfalz

überzugehen und als kurpfälzischer Staatsbetrieb weitergeführt zu werden. Kriegszeitläufe und staatliche Umwälzungen bereiteten der Fabrik, die u. a. auch von den Franzosen beschlagnahmt worden war, ein allmähliches Ende. Sie ging zwar 1795 nochmals in den Gewahrsam kurpfälzischer Beamten über, aber schon Ende 1797 war sie wieder in Privatbesitz, wurde später aufgelöst und fand um die Jahrhundertwende ihr unrühmliches Ende. Etwas abenteuerlicher war die Gründung der Zweibrücker Fabrik auf dem herzoglichen Landschlößchen Guttenbrunnen in der Nähe von Zweibrücken vonstatten gegangen. Ein Arzt, der vom Herzog als „Goldmacher“ zur Besserung der Hoffinanzen verpflichtet worden war, rief 1767 die Por-

zellanerzeugung im Herzogtum ins Leben, die anfänglich viel Geld verschlang und nicht richtig in Schwung kommen wollte. Der Privatbetrieb wurde später durch Uebernahme der Fabrik auf den Herzog abgelöst und von 1768 auf Landeskosten betrieben. Obwohl später recht schöne Stücke fabrizierend, blieb das finanzielle Ergebnis gering, auch nach Verlegung der Fabrik in die Residenz. Durch den Tod des Herzogs im Jahre 1775 war auch das Ende dieses Unternehmens besiegelt. Erzeugnisse beider Fabriken sind heute noch in Privatbesitz und Museen ziemlich reichhaltig vorhanden.

Auch im Saargebiet wurden um die Mitte des 18. Jahrhunderts die ersten Porzellanerzeugnisse hergestellt, und zwar errichtete Fürst Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken im Jahre 1760 in Ottweiler eine Porzellan- und Fayencemanufaktur.

Beltrug erlangten später die keramischen Werke von Villeroy u. Boch in Mettlach und in Merzig.

Die Werke der Firma in Mettlach stellen in der Hauptsache Tafel- und Waschggeschirre sowie Fußboden- und Wandfliesen in hervorragender Qualität her. Außerdem wurden sogenannte sanitäre Steingutwaren für den Wasserleitungsanschluß, d. h. Abortständer, Harnbecken, Waschtische und dergleichen in erheblichem Umfange hergestellt.

Die Werke in Merzig stellen in der Hauptsache sanitäre Einrichtungen aus Feuerton her, und zwar Badewannen, Waschtische, Aborte, Krankenhauseinrichtungen u. dgl. Wenngleich geringere Mengen der sanitären Steingutwaren aus Merzig noch immer in das deutsche Inland hereinkommen, so dürfte aber doch Tatsache sein, daß der größere Teil der Produktion in französische Hände übergeht. Wenn wir richtig unterrichtet sind, werden sanitäre Steingutwaren von den Werken in Mettlach überhaupt nicht mehr in das deutsche Inland versandt, sondern die gesamte Produktion geht nach Frankreich.



Gesamtansicht von Völklingen.
Zum Brande der evangelischen Kirche.

Des Saargebietes Not unter der Fremdherrschaft.

Wir haben des öfteren Veranlassung genommen, darauf hinzuweisen, daß der französische Minister Loucheur Mitte Oktober 1921 den Präsidenten der Saarregierung, Staatsrat Rault, aufsuchte, um ihn im Auftrage des französischen Ministerpräsidenten „daran zu erinnern, was Frankreich von ihm erwartet“. Züngst suchte Herr Rault den neuen französischen Ministerpräsidenten Poincaré auf, um dort Bericht zu erstatten. Mit diesem Rechenschaftsbericht ist man zweifellos in Paris sehr zufrieden gewesen; denn jetzt ist die Anerkennung der französischen Regierung für die Franzöisierungstätigkeit des Herrn Rault zum Ausdruck gekommen:

Herr Rault wurde zum Großoffizier der Ehrenlegion

ernannt! An sich könnte uns diese hohe Auszeichnung für Herrn Rault gleichgültig sein. Die Tatsache aber, daß sie von der französischen Regierung dem neutral sein sollenden Präsidenten der Völkerbundsregierung für das Saargebiet zuerkannt wurde, fordert zu einigen Bemerkungen heraus. An sich ist es nichts Neues, wenn gesagt wird, daß die Saarregierung völlig französisch orientiert ist. Sie selbst hat nie Wert darauf gelegt, diese Tatsache zu verschleiern, weil sie sich nicht verschleiern läßt. Nur einmal hat sie versucht, sich von dem Verdacht rein zu waschen, als hole sie ihre Instruktionen von Paris ein, damals nämlich, als sie die Ausweisung des Redakteurs Braun von der sozialdemokratischen „Volksstimme“ verfügte, weil er diese Tatsache gar zu ungeschminkt ausgesprochen hatte, daß sie im übrigen die Tatsache der französischen Orientierung der Regierungskommission in ihren Berichten an den Völkerbund zu unterschreiben, nicht abzutreten versuchte, ist erklärlich. Daß aber die französische Regierung es wagt, Herrn Rault

für die Frankreich geleisteten Dienste zur Vorbereitung der Annexion des Saargebiets

offiziell auszuzeichnen, so auszuzeichnen, daß alle Welt es erfahren muß: Im Saargebiet regiert Frankreich, der Völkerbund hat dort keine Gewalt! Daß Frankreich das wagt, das beweist, wie die Dinge stehen.

Nicht Herrn Rault kann man darüber einen Vorwurf machen; wir haben schon angedeutet, daß Herr Rault durchaus nicht mit den Methoden einverstanden ist, zu denen er von der französischen Regierung gezwungen wird. Diese Tatsache wurde noch vor einigen Wochen von einem Vertreter der „Neuen Züricher Zeitung“ festgestellt und bestätigt, der das Saargebiet bereist hat und sich sehr eingehend daselbst umgesehen hat. Die Charakteristik, die dieser gewiß unverdächtige Schweizer von Herrn Rault gegeben hat, entspricht vollkommen dem, was wir selbst über Herrn Rault in Erfahrung gebracht haben: Er ist im Saargebiet

nicht Herr seines freien Willens

und seiner freien Meinung. Der Schweizer Journalist sagt über Herrn Rault wörtlich das Folgende:

„Manche glauben, Herr Staatsrat Rault sei die treibende Kraft bei den Franzöisierungsbestrebungen, andere meinen, er werde getrieben. Es gibt wohl niemand, der das zu entscheiden vermöchte, und es wird hier nur erwähnt, um zu zeigen, wie wenig der Präsident als Exponent des Völkerbundes betrachtet wird. Herr Rault, ein langjähriger Freund Léon Bourgeois, hat sich mir gegenüber als alter Anhänger der Völkerbunds-idee bekannt und betont, daß er den besten Willen habe, sein Amt in diesem Sinne zu verwalten. Es wäre unfair, Zweifel in Herrn Raults Absichten zu setzen, aber es muß auf die Tatsache hingewiesen werden, daß sie nach allgemeinem Urteil leider nicht oder nicht voll durchdringen. Am meisten hat mich in dieser Beziehung der Ausdruck eines unzweideutigen Parteigängers der Regierung frappiert: „Herr Rault“, sagte mein Gewährsmann, „kann nicht machen, was er will. Es sitzt hier ein General, und der Präsident weiß ganz gut, daß der ihn kontrolliert und eigene Berichte nach Paris schickt.“ Ich lasse dahingestellt, ob es zutrifft. Es ist klar, daß bei der Wiedergabe von Stimmungen der Tatbestand nicht gefunden werden soll (und auch nicht kann, wenn ihn nur ein enger Kreis von zum Schweigen verpflichteter Personen kennt); aber die heikle Aufgabe, subjektive Überzeugungen und Eindrücke der Beteiligten zu skizzieren, darf nicht umgangen werden.“

Herr Rault ist ein reichgeschulter, vielerfahrener französischer Verwaltungsmann; für das Saargebiet entbehrt er einer unerläßlichen Vorkenntnis: der Sprache der Regierten. Es ist klar, daß er dadurch über das Normale hinaus von seinen Beamten abhängig wird, und da es meistens Franzosen sind, auf deren Hilfe er angewiesen ist, so besteht die Gefahr, daß er einseitig, unvollständig informiert wird. Ob

der Verwaltungskörper von den hohen Ideen erfüllt ist, denen Herr Rault anhängt, ist eine Frage, die nicht bejaht werden kann; die Tätigkeit der Administration spricht eine zu deutliche Sprache.“

Ein Neutraler also, der mit wirklich neutralen und offenen Augen sich im Saargebiet umgesehen hat, bestätigt, daß

Herr Rault nicht der Vertreter des Völkerbundes,

sondern der gehorsame Untergebene seiner Staatsregierung ist. Auch das Saarbrücker Franzosenblatt in der Parallelstraße läßt angesichts der schrankenlosen Offenheit der französischen Regierung ebenfalls halb die Schleier fallen und bekennend zu der Auszeichnung des Herrn Rault in seinem französischen Text:

„Alle diejenigen, und ihre Zahl ist groß, die vorbehaltlos das politische Talent und die große Weisheit beglückwünschen, mit welcher Herr Rault bereits seit zwei Jahren den Vorsitz der Regierungskommission des Saargebietes innehat, können nur lebhaft diese hohe Würde begrüßen, die ihrem Chef zuteil geworden ist, der auf diese Weise den Lohn für seine Mühe und Arbeit empfängt.“

Die „Volksstimme“ bemerkt dazu: „Die deutsche Bevölkerung des Saargebietes steht diesem Akt kühl und teilnahmslos gegenüber. Sie hat keine Veranlassung, Herrn Rault besonders zu loben und auszuzeichnen. Sie ist im Gegenteil derselben Auffassung, wie die Herren in Paris, daß Herr Rault sich im Saargebiet nur Verdienste um Frankreich erworben hat. Als treuer Diener seiner Auftraggeber, der französischen Annettionalisten und Militaristen, hat er zielbewußt auf die Lostrennung des Saargebietes vom deutschen Mutterlande hingearbeitet.“

Auf der anderen Seite aber hat sein politisches Talent und seine Weisheit dahin geführt, daß die gesamte deutsche Bevölkerung, bis auf einige kleine Teile unabhängiger und kommunistischer Wirkköpfe, jedes Vertrauen zu den Beauftragten des Völkerbundes verloren hat.

Franzosen aber — die Fahnen heraus!“

Wir wissen, daß Herrn Rault, trotz der hohen Auszeichnung durch seinen Auftraggeber, nicht sehr wohl ist. Es hat ihm schon in letzter Zeit viel Mühe gekostet, eine einigermaßen einleuchtende Erklärung für seine auf die die französischen Interessen fördernden Maßnahmen zu finden, er mußte dabei sogar soweit gehen, die Wahrheit an wesentlichen Stellen ziemlich kräftig zu retouchieren, um die Zweifel, die bei verschiedenen Mitgliedern des Völkerbundes über die „völkerbundliche Unparteilichkeit“ der Saarregierung entstanden sind, etwas zu beseitigen. Frankreich aber glaubt, keine Rücksicht mehr walten lassen zu brauchen, nachdem die europäischen Machtverhältnisse sich so entwickelt haben, daß alle — einschließlich England — zurzeit mehr oder weniger von Frankreichs Gnade abhängen.

Das beweist die Auszeichnung des verantwortlichen Völkerbundsvertreters Rault durch Frankreich für „treu dem Vaterland geleistete Dienste!“

Die französische Agitation

arbeitet im Saargebiet mit reichlichen Geldmitteln wieder mit Hochdruck. Die Betriebsleitung des Verbandes der Bergarbeiter sah sich z. B. veranlaßt, auf das Treiben des „im Dienste der französischen Grubenverwaltung stehenden Grubensteigers Edel aufmerksam zu machen, der z. B. unsere Mitglieder und Funktionäre in verschiedenen Orten in ihrer Wohnung aufsucht, um dieselben für die

Abtrennung des Verbandes und der freien Gewerkschaften im Saargebiet von den deutschen Gewerkschaften

zu gewinnen. Mit der Mitteilung, daß einzelne Angestellte bei Verhandlungen von der Bergwerksdirektion nicht gerne gesehen werden und wenn der Verband von der deutschen Organisation abgetrennt sei, würde seitens des Arbeitgebers mehr Entgegenkommen gezeigt werden, mehr für die Bergarbeiter herauskommen, sucht er seine gelben westpropagandistischen Pläne schmacht zu machen. Nach Aussage Edels sollen noch 20 seiner Gesinnungsgenossen zu gleicher Zeit im Saargebiet tätig sein. Wir warnen daher unsere Mitglieder und Funktionäre vor dem arbeiterschädigenden Treiben Steiger Edels und seiner Genossen, welche anstehend den Moment für gekommen erachten, die geheimen Pläne gewisser Stellen im Saargebiet durchzuführen. . . .“

Diese vorzeitige öffentliche Bloßstellung ist Herrn Edel erklärlicher Weise sehr unangenehm; er flüchtet sich hinter den § 11 des deutschen Preßgesetzes, um eine Entgegnung in der Presse abzulehnen, in der die ihm nachgesagten Absichten natürlich bestritten werden. Er habe alles nur im Interesse einer Einheitsfront getan. Daß er aber in Wirklichkeit nur eine Zersplitterung in den Gewerkschaftsorganisationen herbeiführen wollte, verschweigt er wohlweislich. Auch daß diese Neugründung zusammenbrechen müßte, ist klar, ebenso natürlich, daß die Bewegung beim ersten besten Kampf gegen den französischen Kapitalis-

in der Absicht des Herrn Edel und seiner französischen Hintermänner liegt. Die starken zurzeit bestehenden Organisationen im Saargebiet sind nicht nur der Regierungskommission, Bergwerksdirektion sowie Militärbehörde ein Dorn im Auge, sondern auch dem französischen reaktionären Kapitalismus. Mit einem willenlosen und hilflosen Volke aber hofft man dann leichter fertig zu werden, als mit einer Arbeiterschaft, die starke Organisationen besitzt.

Herr Edel versucht erfolglos zu vertuschen, was bei Herrn Laatsch, der Vorsitzende der kommunistischen Partei in Saarbrücken, nicht mehr möglich oder nicht mehr notwendig erschien. Er ist nach der „Volksstimme“

in die Dienste des Herrn Richert

getreten. Er hat offiziell Beschäftigung in der Abteilung des Herrn Richert auf der Bergwerksdirektion erhalten, die bekanntlich sich nicht mit Bergwerksangelegenheiten, sondern nur mit der französischen Propaganda beschäftigt. Richert ist Leiter der französischen Propagandastelle für das Saargebiet, seine Tätigkeit ist bisher von der Saarregierung nicht behindert worden. Laatsch, der bisher Angestellter des Deutschen Eisenbahnerverbandes war, ist einer derjenigen gewesen, die im vergangenen Herbst die Genfer Delegation im westlichen Sinne verächtlich zu machen suchte.

Laatsch ist nicht der Einzige und wird nicht der Letzte sein, die ihre Gesinnung verkaufen. Viele versuchen, ihre Gesinnungslumperei zu verbergen. Das sind die übelsten Subjekte, weil sie dem Verrat noch die Denunziation hinzugesellen. In St. Ingbert erscheint jetzt z. B. ein Ableger des Saarbrücker Franzosenblattes. Man sagt, Adjunkt W. stehe diesem Blättchen nicht fern. Zeitungsverkaufsverhandlungen schweben auch in Sulzbach und Neunkirchen. Es wird sich bald zeigen, wo der schlimmste Verräter und Denunziant sitzt!

Die Unterwühlung der deutschen Volksschule

wird fortgesetzt; angeblich deutsche Persönlichkeiten spielen dabei eine höchst zweideutige Rolle. Der Regierungskommissar für Kultus und Schulwesen Moltke-Huifeld hat die Einführung des fakultativen französischen Unterrichts in den Volksschulen des Saargebietes verfügt. Daß durch den französischen der sonstige Unterricht schwer geschädigt wird, ergibt sich aus der Verordnung selbst, die besagt: „Für die am französischen Unterricht teilnehmenden Kinder tritt eine Erhöhung der Wochenstundenzahl ihres Klassenunterrichts nicht ein. Sie werden von je einer Stunde Turnen, Zeichnen, Schönschreiben und Naturkunde befreit.“ Die Schädigung trifft zudem nicht nur die französisch lernenden, sondern alle Kinder, da der Unterricht in den Fächern, von denen die am französischen Unterricht teilnehmenden Kinder befreit sind, so zu gestalten ist, daß ein lückenloser Fortschritt aller Schüler gesichert ist.“ Moltke-Huifeld glaubt es also verantworten zu können, daß in vier Wochenstunden der Unterricht nicht regelmäßig fortgeführt wird, daß sie also zu Gunsten der wenigen Schüler, die einige Brocken Französisch lernen wollen, vergeudet werden. So wird dem Saargebiet seine bisherige Schule im Sinne des Friedensvertrages belassen! Die „Saarbrücker Landeszeitung“ (Zentrum) schreibt dazu:

„Wie viele treten aus der Volksschule aus, und haben trotz aller Mühe der Lehrer und der Nachhilfe der Eltern kaum gelernt, einen Brief fehlerlos zu schreiben, eine Zinsrechnung richtig auszurechnen! Und das muß heute jeder können! Und da sollen auch noch diese so notwendigen Stunden gekürzt werden, um dem für die schlecht und mittelmäßig Begabten so überflüssigen Französisch Platz zu machen!“

Auf eine besondere Wirkung des Moltkeschen Schülerlasses weist aber die „Homburger Zeitung“ hin, die u. a. sagt:

Nun will's aber der Teufel haben, daß die pfälzische „Schul- und Lehrordnung für die Volksschulen“ nur je 1 Wochenstunde Turnen, Zeichnen, Schönschreiben und Naturkunde in den Frage kommenden Schulklassen vorsieht. Nun müssen die Französisch lernenden Schulkinder auf die Kunst des Schönschreibens, Zeichnens, Turnens und auf alle Wissenschaft der Naturlehre verzichten, nur um das „Bon jour“ und die anderen gallischen Salutationen mit gezierender Eloquenz zu erlernen! Ist das eine rentable Geschichte?

Und die „Volksstimme“ sagt: Der einmütige Protest der Bevölkerung und der Lehrerschaft hat keine Ohren bei der „hehren“ Regierungskommission gefunden.

Die Lehrerschaft hat nun Gelegenheit, zu beweisen, ob es ihr mit der Ablehnung des französischen Unterrichtes im Rahmen des Volksschulunterrichtes ernst gemeint war oder nicht! Die politischen Parteien stehen hinter ihr, das mag ihr den Rücken stärken. Die Bevölkerung könnte es jedenfalls nicht verstehen, wenn sie jetzt beim leiseften Wind von oben verlagte. Vor allem erwarten wir von der freigerichteten Lehrerschaft, daß sie ihren Mann stellt in einem Augenblick, der über unsere deutsche Schule im Saargebiet die Entscheidung bringt. Jetzt oder nie! Hier helfen keine späteren Entschuldigungen! Die Tat beweist alles! Und diese Tat kann sich nur darin äußern, daß die Lehrerschaft Hand in

Hand mit den betroffenen Sytlemen einmütig die Einführung des französischen Sprachunterrichtes als Bestandteil des Volksschulunterrichtes ablehnt und der gewaltsamen Einführung durch die Herren Rotton, Vaterrodt und Konrad den energischsten Widerstand entgegensetzt. „Vereint ist auch der Schwache mächtig!“

Der Kreistag Saarlouis gegen das Diktat.

In seiner Sitzung vom 23. Februar nahm der Kreistag Saarlouis eine Entschliekung gegen drei kommunistische Stimmen an, in der es heißt: „Der Kreistag war bereit, trotz seines entgegenstehenden Beschlusses und trotz der Verhinderung der letzten Kreistagsitzung durch die Regierungskommission an der Begutachtung der Regierungsvorlagen mitzuwirken. Das Vorgehen der Regierungskommission in der Schulfrage hat diese Mitwirkung jedoch unmöglich gemacht. Sie hat ohne Befragung der gewählten Vertreter der Saarbevölkerung und entgegen dem klaren Wortlaut des Vertrages von Versailles, der der Saarbevölkerung ihre bisherige deutsche Schule garantiert, den französischen Sprachunterricht in unseren Schulen eingeführt. Die Regierungs-Kommission hat damit einerseits gezeigt, daß sie entschlossen ist, entgegen der dem Völkerbund abgegebenen Erklärung an dem bisherigen System des Diktats festzuhalten.

Andererseits gibt sie mit ihrer Maßnahme ihr Unrecht selbst zu, indem sie eine Befragung der gewählten Vertreter doch wohl nur aus dem Grunde für überflüssig halten konnte weil sie als selbstverständlich anjah, daß dieselben sich niemals für eine derart offenkundige Verletzung der klaren Vertragsbestimmungen hergegeben hätten. Der Kreistag Saarlouis legt dementsprechend feierlichst Verwahrung ein gegen die neueste schwere Verletzung des Friedensvertrages und fordert die sofortige Aufhebung der Verordnung.

Von einer Begutachtung irgend welcher Verordnungen muß der Kreistag demgemäß entsprechend seinem früheren Beschluß so lange Abstand nehmen, bis die Regierungskommission den praktischen Willen zeigt, wirklich im Einvernehmen mit den gewählten Vertretern der Saarbevölkerung ihr Amt auszuüben.

Rechtsverletzungen und kein Ende!

In der letzten Sitzung des Kreistages Saarlouis wurde ein Schreiben des Präsidenten der Regierungskommission zur Kenntnis gebracht, „daß er im Falle der Ablehnung der Vorlagen erklärt, die vorgeschriebene Befragung der Volksvertretung sei erfolgt.“

Die widerspenstigen Festgäste.

Nun lud er sie zum frohen Feste,
Auf ihre Freundschaft ganz erpicht,
Und hat im Auge nur das Beste —
Nun will die Kassebande nicht!
Macht öffentlich ein groß' Gelärme,
Sie dank' für solche Festeret,
Bleibt in der Gegnerschaft sehr ferne,
Will bei dem Fest nicht sein dabei:

O, wäre ich der Präsidenten,
Mir würd' vergeh'n der Appetit.
Ich ließe flugs zu der Entente
Und sagt: „Ich spiele nicht mehr mit!“

Im Ernste nicht und nicht im Späße
Kommt mit dem Saarlois man zurecht,
Das ist germanische Sonderrasse
Und für Marianne viel zu schlecht!

Die Männer sind sehr hoch gestochen,
Bramarbasier'n bei Tag und Nacht;
Hier ist man deutsch bis in die Knochen,
Was mir doch kein Vergnügen macht. —

Die Puderquaste fehlt den Frauen,
Der Charme, der Chic, die Politur,
Sie haben ein geheimes Grauen
Vor höherer, westlicher Kultur.

Den Schwarzen kann man und den Blauen
— Sonst leben sie wie Katz und Hund —
So wenig als den Roten trauen!
(Die haben hier den größten Mund.)

Nein, nein, ich dank' für das Vergnügen
Bei dem dickfelligen Volk dahier,
Es ist für uns nicht rumzukriegen,
Im ganzen Leben wird's nicht firr'!“

So würd' ich zur Entente sagen,
Wenn ich der Präsidenten wär',
Und rin in den Pariser Wagen,
Der Abschied fiele mir nicht schwer!

(„Ein wunderschönes, neues Lied“
in der Saarbrücker „Großstadtbrille“.)

Kleine Tageschronik.

Die bisherige Heil- und Pflegeanstalt Homburg, die bekanntlich durch einen Federstrich der Saarregierung ohne Befragung der Bevölkerung geräumt werden mußte, soll jetzt charitativen Zwecken dienstbar gemacht werden. Und zwar soll sie dienen 1. der Ausbildung der Jugend im praktischen Handwerks- und Landwirtschaftsberuf (wofür die Einrichtungen der Anstalt die besten Unterlagen bieten), 2. als Landeskrankenhaus. Durch Schaffung einer Handwerkerbildungsanstalt ist am 1. Februar mit der praktischen Durchführung des erstgenannten Zweckes begonnen worden. Für die Errichtung einer Landeskrankenanstalt bedarf es keinerlei Vorbereitungen und Einrichtungen mehr, da das Notwendige vorhanden ist. Auch ein Krüppelheim wird ins Leben gerufen. Ferner ist die Schaffung einer Kuranstalt für Lungenkranke geplant.

Im Saarbrücker Bürgerhospital wurden im Jahre 1920 insgesamt 3649 oder 366 gleich 10 Prozent Personen weniger als im Vorjahre verpflegt. Die Stiftung weist einen Fehlbetrag von 301 080,01 M. auf. Es waren ständig 8 Ärzte im Bürgerhospital tätig. Die Verpflegung der Kranken, sowie die Verwaltung der Hauswirtschaft liegt seit 2. September 1841 in den Händen der Kaiserswerther Diakonissen. Am 31. Dezember 1920 waren vorhanden: 22 Diakonissen, außerdem 9 freie Lehrschwestern, 1 Königinassistentin, 4 Krankenpfleger, 24 Dienstmädchen. Am Schlusse des Berichtsjahres standen 394 Krankenbetten zur Verfügung. Die trostlose finanzielle Lage des Bürgerhospitals veranlaßt die Verwaltung, an die Bürgerschaft die Bitte um Spenden oder Stiftungen zu richten.

Auch wir möchten alle unsere Freunde auf die trostlose Lage des Saarbrücker Bürgerhospitals aufmerksam machen, die letzten Endes auch auf die unglückselige Frankenpolitik der Saarregierung zurückzuführen ist. Vielleicht sieht sich der eine oder der andere veranlaßt, nach seinen Kräften auch dort mitzuhelfen. Bitter not tut's und es ist Heimat- und Christenpflicht!

In Saarbrücken wird ein Milchhof in Form einer G. m. b. H. gegründet. Die Gesellschaft übernimmt von der Stadt Saarbrücken die Einrichtung und das gesamte Inventar nebst Betriebsvorräten der städtischen Molkerei, die der Stadt vergütet werden. Die Stadt überträgt auf die Gesellschaft sämtliche Lieferbeziehungen zu ihren Milchlieferanten, die zur Zeit des Abschlusses dieses Vertrages an die städtische Molkerei lieferten. Als Vergütung für diese Abtretung gewährt die Gesellschaft der Stadt 50 000 M. Das Stammkapital der Gesellschaft beträgt 600 000 M. Es wird eingezahlt von der Stadt Saarbrücken, durch die Milchhändler der Stadt und auswärtige Molkereien. Der Aufsichtsrat besteht aus 12 Mitgliedern, von denen 7 von der Stadterordnetenversammlung, 4 von der Gesellschafter-Versammlung gewählt werden. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates ist der Bürgermeister der Stadt Saarbrücken oder ein von ihm bestimmter Beigeordneter.

Saarbrücken. Da sich durch Zollschwierigkeiten fortgesetzt Mißstände hinsichtlich der Kontrolle der saarpfälzischen Lebensmittel ergeben, wenn sie in Speyer nachkontrolliert werden sollen, so soll die Versuchstation Saarbrücken, die bis jetzt privaten Charakter trägt, Landesanstalt werden. — Die Saarbrücker Straßenbahn, die bekanntlich wegen eines monatlichen Defizits von rund 1 Mill. M. stillgelegt werden mußte, nimmt langsam in beschränktem Umfange den Betrieb wieder auf. So wird jetzt die Linie 2 (Gersweiler-Schafbrücke) wieder in Verkehr gestellt. Linie 7 soll vom 1. Mai wieder in Betrieb genommen werden. — Die unzulänglichen Verhältnisse auf dem Schlachthof in Burbach, der seit dem Kriege noch als einziger in Betrieb ist, haben sich zu einem Skandal ausgewachsen, so daß die Metzger umgehende Abhilfe forderten, andernfalls sie das Schlachten dort einstellen müßten. In Punkt Reinlichkeit und Hygiene fehlt es so ziemlich an allem. — In der Kunstausstellung des Herrn van Hees haben folgende heimische Künstler ausgestellt: Frau Ida Margraf, Gattin des Rechtsanwalts Dr. Margraf-Sulzbach, Herr Emb s und einige Düsseldorfser und Münchener Herren.

Böblingen. Ein mit 70 Zentner Zwiebeln beladenes Auto wurde von der Polizei hier angehalten. Da der Absender der Ware nicht ermittelt werden konnte, wurde die Sendung beschlagnahmt. — Tot aufgefunden wurde abends der Gelegenheitsarbeiter M., zurzeit ohne festen Wohnsitz. Vorübergehende fanden den Mann vor dem Gasthaus Löw auf der Treppe sitzend tot vor.

Nalbach. In der Nacht vom 20. auf 21. Februar schellte es am Pfarrhaus. Raun hatte der Pfarrer, in der Meinung, er werde zu einem Kranken gerufen, persönlich geöffnet, als ihm entgegengerufen wurde: „Hände hoch!“ und ein unbekannter Mensch bedrohte ihn mit gezücktem Messer. Blikhsnell warf sich aber der Pfarrer auf den Angreifer und vereitelte so dessen Beginnen. Der Unhold ergriff die Flucht mit der Drohung: „Du bist gewarnt, du wirst noch ermordet.“ Der Pfarrer benachrichtigte sofort die Ortspolizei, der es gelang, als Täter einen schon vorbestraften Messerlumpen der Umgegend festzustellen.

Fürsthausen. Ende November v. J. wurde die Frau des Bergmanns B. morgens im Bette erschossen aufgefunden. Einige Tage später wurde der Ehemann B. unter dem Verdacht des Mordes festgenommen und nach Saarbrücken ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Jetzt ist der verhaftete Ehegatte nun nach achtwöchiger Untersuchungshaft als schuldlos aus der Haft entlassen worden, da es nach Lage der Sache ausgeschlossen erscheint, daß B. seine Frau erschossen haben sollte. Vielmehr neigt man zu der Ansicht, daß die Ehefrau B. selbst Hand an sich gelegt hat.

Ottenshausen. Das dem Eisenbahngeliffen Johann Käufer gehörige in der Blumenstraße gelegene Wohnhaus nebst Obstgarten ging bei der kürzlich stattgefundenen Versteigerung zum Preise von 91 000 M. in den Besitz des Glasmachers Holzhäuser aus Luisenthal über.

Saarlouis. Hier starb dieser Tage „Beaumonts-Marie“, eine Dienstmagd, die 58 Jahre bei der Familie Kniesz-Beaumont in Diensten stand. Sie hat drei Generationen dieser Familie großgezogen.

Beddingen. Bei der Anlage eines neuen Stranges der hiesigen Wasserleitung stieß man auf zwei römische Mauerwerke. Beide verlaufen in einer Entfernung von 10 Metern parallel zu einander, quer über den Weg. Zwischen ihnen liegen zahlreiche römische Ziegel, Teile eines Bodenbelages, Hohlziegel aus einem Hypocaustum u. a. m. Unstreitig haben wir es hier trotz der Entfernung von etwa 50 Meter mit einem Gebäude zu tun, das zu der im Jahre 1880 bloßgelegten römischen Villa gehörte. Die im Frühjahr 1880 ausgegrabenen Fundamente hatten eine Ausdehnung von 33,54 Meter in der Länge und 19,28 Meter in der Breite. — Vor kurzem wurde unser Ortspolizeibeamter bestohlen. Die Diebe holten aus dem Schornstein 2½ Zentner Fleisch und ließen außerdem zwei wertvolle Fahrräder mitgehen. Von den Dieben fehlt noch jede Spur.

Hausbach. Die Frau des Bergmanns Hauptenthal von hier wurde in ihrer Wohnung erschlagen aufgefunden. Die Frau war in das Dorf gegangen, um Einkäufe zu machen, der Mann war zur Arbeit. Diese Gelegenheit benutzte ein 16-17-jähriger Burche von hier und brach in die Wohnung ein, um Geld zu stehlen. Während er im Innern des Hauses alles durchsuchte, wurde er von der heimkehrenden Frau überrascht. Er schlug sofort auf sie ein, bis sie tot zusammenbrach. Als Täter wurde später der 16 Jahre alte Johann Reinert von hier ermittelt und verhaftet. Er gab die Tat zu. Die Schwester des Mörders brachte es fertig, am Tage nach der Tat ihres Bruders unter Vorpiegelung falscher Tatsachen sich 3000 M. von einer hiesigen Familie zu erschwindeln und zu vergeuden. Das Mädchen ist 18 Jahre alt.

Merzig. Der aus der Straßburger Anstalt im August v. J. nach Merzig überführte geistesranke Maler und Anstreicher Rudloff war seinerzeit wegen Mordes zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Da sein Zustand sich hier gebessert hatte, wurde er häufig zu Malerarbeiten in den Anstaltshäusern freigelassen und war u. a. auch vor zwei Monaten im Hause des Pflegers Klaus beschäftigt. Hier lernte er die 16jährige Tochter desselben kennen. Da er merkte, daß seine Neigungen zu dem Mädchen auf Widerstand bei den Eltern stießen, drang er am 15. Februar in die Küche der Klaus'schen Wohnung ein und verletzte die Ehefrau durch Messerstiche lebensgefährlich, so daß die Frau am nächsten Tage starb. Der Täter wurde bei der Verfolgung durch den Sohn der Getöteten durch zwei Revolverschläge zum Teil schwer verletzt. Der Wüterich wurde dem Saarbrücker Gefängnis zugeführt. — In dem Ortsfernspieck Merzig ist die Zahl der Teilnehmer auf mehr als 200 gestiegen.

Ottweiler. Am 24. Februar wurde am Ralkwerk Klein die Leiche eines Mannes gefunden. Den Papieren nach, die bei dem Toten gefunden wurden, handelt es sich um einen Württemberger namens Joh. Helfferich. Eine Schädelverletzung über dem linken Auge zeugte davon, daß er Gewalttätigkeiten ausgeübt war.

Neunkirchen. Am 24. Februar morgens wurden vier Arbeiter einer Saarbrücker Firma, die auf dem alten Bergfestplatz der Grube „Oberschmelz“ arbeiteten, tot in ihren Betten in einem der Neubauten aufgefunden. Es ist festgestellt worden, daß die Leute am Mittwoch abend zu gewohnter Stunde ihre Betten, die in einer Waschküche aufgestellt gefunden hatten, aufgesucht haben. Im Laufe des Donnerstag wurden die Leute auch vermist. Aber erst am Freitag, als ein Angestellter der Firma die Arbeitsstelle aufsuchte, wurden sie aufgefunden. Wie die Untersuchung ergeben hat, sind die vier Bauarbeiter infolge Einatmens giftiger Gase gestorben, die wahrscheinlich dem Ofen entwichen sind, den sie mit Kohlen Schlamm geheizt hatten. Die auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Männer stammen alle aus Schmittweiler bei Weisenheim. Sie heißen: Becker I Otto (Vater), Becker II Otto (Sohn), Lomh Julius und Peter Eduard.

Landweiler. Mit dem 1. Februar hat hier eine durchgreifende Aenderung auf dem Gebiete des Postwesens Platz gegriffen. Unser bisheriges Postamt ist in eine Postannahmestelle umgewandelt und das Postamt selbst nach Bahnhof Neben in das Gebäude der Berginspektion verlegt und dort mit der Postagentur Heiligenwald vereinigt worden.

Schiffweiler. Der früher hier wohnhafte, jetzt in Saarbrücken sich aufhaltende M., der von seiner Familie getrennt lebt, kam gegen Abend in die Wirtschaft seines Schwiegervaters. Nach kurzem Wortwechsel gab M. einen Schuß aus einem Revolver ab, der einem Bergboten ins Bein drang. Der Täter wurde verhaftet.

Wiebelskirchen. Die Schöpferische Mühle ist durch Kauf in den Besitz eines Herrn aus Saarbrücken übergegangen.

Ottweiler. Die feierliche Weihe der für die hiesige katholische Pfarrgemeinde bestimmten Glocken fand am 19. Februar nachmittags in der Pfarrkirche statt. Pastor Schütz aus Wiebelskirchen, der den älteren Pfarrangehörigen aus seiner Kaplans-tätigkeit in den 90er Jahren in unserer Pfarrei kein Fremder ist, hatte es sich nicht nehmen lassen, an diesem freudigen Ereignis in seiner alten Pfarrei teilzunehmen und von der Stätte seiner früheren Wirksamkeit aus die Gemeinde zu beglückwünschen. Die feierliche Handlung nahm Pastor Steffens, unter Assistenz des Pastors Schütz und des Kaplans Udelhofen vor. Die Glocken wurden dem hl. Herzen Jesu und der Himmelskönigin geweiht.

Homburg. Das Eisenwerk Homburg hat sich bereit erklärt, ihre Bade-Einrichtung der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Urexweiler. Die Gemeinde Urexweiler verpachtete die Gemeindegaststätte neu. Ansteigerer der beiden Lose wurde Apotheker Neuhaus aus Ottweiler zum Preise von 17 000 M. — Der Bergmann Joh. Warken aus Monzingen war Bieter bis 16 800 M.

Personalnachrichten.

Aus der Justizverwaltung. Der Justizobersekretär Held ist zum Justizoberinspektor, die Justizobersekretäre Kunz und Rirsch sind zu Justizinspektoren ernannt worden.

Aus der Kreisverwaltung. Der bisherige kommissarische Landrat des Kreises Saarlouis, Land, ist durch Verfügung der Regierungskommission vom 22. Februar endgültig für diesen Posten ernannt worden.

Aus der Kommunalverwaltung. Bürgermeister Schöneberger in St. Ingbert, der bekanntlich vor zwei Jahren durch den französischen Gewalthaber ausgewiesen wurde, hat nunmehr endgültig St. Ingbert verlassen. Er hat dem Rufe als Justizrat des Bischofs von Würzburg Folge geleistet. — Der lange Jahre in Wiebelskirchen amtierende Obersekretär und Beigeordnete Arthur Schneider wurde im Herbst 1920 als Steuerinspektor ins Landesfinanzamt in Düsseldorf berufen. Durch Verfügung des Reichsfinanzministers ist Herr Schneider ab 1. Januar d. Js. zum Obersteuerinspektor befördert worden. Er wurde bekanntlich ebenfalls während des Beamtenstreiks aus dem Saargebiet ausgewiesen, da er sich rückhaltlos für die Interessen der deutschen Beamten im Saargebiet eingesetzt hatte. — Am 15. Februar verstarb Bürgermeister Lambert in Lebach nach längerer Krankheit im Alter von 63 Jahren. Er hat 20 Jahre seine Kraft, sein Können und sein Herz in den Dienst der Allgemeininteressen der Gemeinde Lebach gestellt. Als Beamter war er geradezu vorbildlich und auch, wer ihn als Mensch näher kennen lernte, erfuhr, daß ein guter und edler Kern in ihm steckte. Die Bürgermeisterei in ihrer überwiegenden Mehrheit nimmt innigen Anteil an dem Tode ihres Bürgermeisters, der persönlich als Ehrenmann von lauterster Gesinnung unantastbar stand. Ein ehrendes Andenken ist ihm sicher. — Der Rassenbeamte Jakob Rektenwald in Spiesen ist auf Antrag rückwirkend vom 1. Februar 1922 pensioniert.

Von der Schule. Vom städtischen Schulausschuß für die Mittelschulen wurde Kaplan Dr. Hoffmann-Dudweiler zum Religionslehrer an der Mädchenmittelschule in Saarbrücken gewählt. — Am 18. Februar starb in Spiesen der weit über die Grenzen des Kreises hinaus bekannte und allseitig geachtete Lehrer Schnur. Beinahe vier Jahrzehnte hat er dort segensreich gewirkt. Vater und Söhne sind von ihm unterrichtet und erzogen worden. Der ganze Ort nimmt Anteil an seinem plötzlichen Tode und wird ihm ein gutes Andenken bewahren.

Von der Kirche. Dem Kaplan Johann Wahrheit in Saarbrücken wurde die Verwaltung von St. Eligius zu Saarbrücken übertragen. Es erhielt Anweisung der Bischof Adolf Müller zu Ueberherrn als Pfarrvikar daselbst. — Am 3. April können Pfarrer Müller in Merzig und Amling in Biehlen auf eine 25jährige Wirksamkeit als Priester der Diözese Trier zurückblicken. — Am vorletzten Sonntag wurde zu Essen-Altenhof der im August 1920 aus Neunkirchen ausgewiesene Pfarrer Vogel in sein neues Amt eingeführt. Die Einführung erfolgte durch den Superintendenten der Synode Essen im Hauptgottesdienst in der Lutherkirche unter äußerst zahlreicher Beteiligung der Gemeindeglieder. Die Evang. Kirchengemeinde Neunkirchen war durch Herrn Pfarrer Riehn vertreten, der die

Glück- und Segenswünsche Neunkirchens übermittelte. Pfarrer Vogel hat ein Abschiedswort an seine Gemeinde gerichtet, das am letzten Sonntag in den Kirchen verlesen wurde. — Wir hoffen, Pfarrer Vogel, der ein Opfer seiner aufrechten Gesinnung wurde, recht bald in unserer Ortsgruppe Essen des Bundes „Saar-Berein“ begrüßen zu können. Er ist ein bewährter Kämpfer für die deutschen Interessen im Saargebiet.

Ehejubiläen. Das Fest ihrer Diamantenen Hochzeit konnten am 21. Februar in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit die Tinnessen Eheleute in Mondorf begehen. — Ihr 50jähriges Ehejubiläum feierten der pens. Hüttenarbeiter Christian Düpre und Frau Philippine, geb. Kraus, im Stadtteil Maltstatt, Wendenstraße 11. Herr Düpre steht im 77. Lebensjahre und seine Frau ist 67 Jahre alt, beide erfreuen sich noch seltener Gesundheit und Rüstigkeit. Ihrer Ehe entsprossen 13 Kinder mit 32 Enkeln und zwei Urenkeln. Das gleiche Jubiläum feierte am 6. Februar in aller Stille der pens. Fahrsteiger Herr P. Petillot und seine Ehefrau in Heiligenwald in voller geistiger und körperlicher Frische im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel. Der Jubilar zählt 76 Jahre, von denen er über 40 Jahre als Steiger in den Diensten der Königl. Saargruben stand, bis er im Jahre 1908 unter Beförderung zum Fahrsteiger in den wohlverdienten Ruhestand trat. Der Jubilar galt über 30 Jahre hindurch als eine Autorität auf dem Gebiete der Bienenzucht und in seinen Mußestunden betrieb er Spezialzucht in Italiener Bienen mit dem Erfolge, daß es ihm im Jahre 1911 durch praktische Versuche des Okulierens an Larven der Arbeitsbienen in Königin- und Drohnzellen gelang, völlig goldgelbe Weibchen und Männchen in beliebiger Anzahl heranzuziehen. Dadurch wurde die Rassenreinzucht einer teuer erkaufte Stammutter tatsächlich erreicht. In Frauallern konnten gleich drei Ehepaare ihre goldene Hochzeit begehen, und zwar die Eheleute Bildhauermeister Wirt-Rektenwald, Fabrikteilhaber Engel und Schiffersenior Fritzen.

Sein 25jähriges Dienstjubiläum feierte Zahlmeister Freyner bei der Reichsbankstelle in Saarbrücken.

Sonstige Personalnachrichten. Der Opernsänger Joseph Niklaus aus St. Ingbert, der aus dem pfälzischen Lehrerstand hervorgegangen ist, wurde auf drei Jahre an das Kölner Opernhaus als erster Bassist verpflichtet. Bis her wirkte er am Mainzer Stadttheater. — Eine bekannte Saarbrücker Persönlichkeit, Rentner Daniel Rausch, ist vor einigen Tagen zu Grabe getragen worden. Mit ihm schied ein Bürger Saarbrückens dahin, der bei allen, die ihn kannten, hochgeachtet und beliebt gewesen ist. Rausch kam in den 60er Jahren als erster Steinbruder nach Saarbrücken, um hier erfolgreich seine Kunst auszuüben. Seine Arbeiten gingen weit über das Saargebiet nach Belgien und Frankreich hinaus. Rausch war ein glühender Verehrer der Saarheimat und des schönen deutschen Waldes.

Geh. Oberregierungsrat Bormann †.

In Berlin ist Ausgangs vergangenen Monats der Geh. Oberregierungsrat Bormann im Alter von 94 Jahren gestorben. Ihn verbanden mit dem Saargebiet enge Bande erfolgreicher beruflicher Tätigkeit. War er doch von 1872—1888 Präsident des Saarbrücker Eisenbahnbetriebsamts, wo er außerordentlich erfolgreich arbeitete. Sein soziales Empfinden übertrug sich hervorragend auf seine amtliche Tätigkeit. Geh. Ober-Reg.-Rat Bormann ist es gewesen, der die sogenannten „Arbeiterzüge“ einrichtete, die es den Bergleuten ermöglichten, die oft weit von ihren Heimstätten gelegenen Gruben in kurzer Frist zu erreichen. (Vor Einführung der Bormannschen Arbeiterzüge waren die Arbeiter gezwungen, in den sogenannten „Schlafhäusern“ zu übernachten. Hier brachten die Bormannschen Arbeiterzüge Abhilfe.) Wenn heute das Bahnnetz im Saargebiet zu den dichtesten und am besten durchgeführten in ganz Deutschland gehört, so ist dies nicht zuletzt ein Verdienst des nunmehr Verstorbenen. Im Jahre 1888 wurde Bormann als Vorsitzender der Oldenburgischen Eisenbahn nach Oldenburg berufen, wo er bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand im Jahre 1892 in gleicher erfolgreicher Tätigkeit wirkte. Aber er gönnte sich noch keiner Ruhe; er arbeitete vielmehr das Projekt einer ostafrikanischen Bahnlinie aus und im Alter von 69 Jahren ging er gemeinsam mit seinem Sohn nach Ostafrika, um seine Pläne der Verwirklichung entgegenzuführen. Zehn Jahre hat er dort den Bahnbau geleitet, der nach seinen Plänen ausgeführt wurde. Dann erst kehrte er nach Deutschland zurück und verbrachte in Berlin seinen Lebensabend. Nun ist er im hohen Alter verstorben; bis in die jüngste Zeit hat er dem Saargebiet sein Interesse geschenkt; mit innerster Bewegung hat er Anteil genommen an dem Schicksal, das dem deutschen Land an der Saar widerfahren ist; allen Bestrebungen hat er innerlich nahe gestanden, die dem Deutschland des Saargebiets galten. Alle, die ihn kannten, werden ihm Treue übers Grab hinaus halten, wie er allen Treue hielt bis zum Tode. Sein Andenken wird auch durch uns in Ehren gehalten werden.

Todesfälle. Friedrich Lamg, Inh. des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, 61½ Jahre; Zugführer Georg Seiwert, 55 Jahre; Gärtner Ludwig Lichtenburger, 68 Jahre; Frau Geheimrat Hedwig Schönmann, geb. Beder; Strafanstalts-Oberwachmeister Karl Wanne, 47 Jahre; Wilhelm Hoppstätter, Veteran von 1866 und 1870, 84 Jahre; Frau Witwe Katharina Hoffmann, geb. Weismüller, 74 Jahre; Frau Käthe Neufang, 35 Jahre; Frau Witwe Nikolaus Schneider, geb. Weiland; Luise Jiz, 75 Jahre; Frau Witwe Eduard Borel, Maria geb. Reuter; Frau Rosa Stamann, geb. Knauß; Frau Katharina Huppert, geb. Meire, 32 Jahre; Emil Franzner; Bürobote Jakob Müller, 64 Jahre; Eduard Frommholz, 50 Jahre; Frau Käthe Wittenius, geb. Martiny; Frau Witwe Magdalena Jfeneder, geb. Weiskopf; Frau Karoline Bender, geb. Klein, 64 Jahre; Frau Witwe Friedrich Müller, geb. Wilhelmine Henriette Scherer, 72½ Jahre; Frau Henriette Filzen, geb. Osthoff; Jakob Engels, 54 Jahre; Frau Friederike Petermann, geb. Fejer, 55 Jahre; Frau Witwe Maria Uebel; Katharine Luise John, 17½ Jahre; Wilhelm Curette, 62½ Jahre; Maria Weber, geb. Reiland, 28 Jahre; Fräulein Liesel Ziegler, 28 Jahre; Wilhelm Brech, 63 Jahre; Maria Rink, geb. Weber, 34½ Jahre; Albert Bieher, 17 Jahre; Geschäftsführer Willy Bier-schilling, 44 Jahre; Hermann Mennicke, 40 Jahre; August Hadders, 28 Jahre; Frau Bäckermeister Witwe August Schmidt, Wilhelmine geb. Wolber, 62½ Jahre; Frau Heinrich Mathieu, geb. Hager, 63 Jahre; Frau Witwe Max Pelz, geb. Breithemer, 71 Jahre; Buchhalter Richard Bed; Gertrud Post, 24 Jahre, sämtlich in Saarbrücken. — Frau Ida Huppert, geb. Bach, Fürsthausen. — Jakob Ripper, 60 Jahre, Geislautern. — Karl Deutsch, 64 Jahre, Klarenthal. — Maria Pymal, 19 Monate; Frau Witwe Wilhelm Sevenig, geb. Römer, Mitglied des Elisabethen- und Rosenfranz-Vereins, 64 Jahre; Frau Maria Stiehl, geb. Hein, 23 Jahre, sämtlich in Böcklingen. — Philipp Feis, 26 Jahre, Wehrden. — Gastwirt und Postagent Christian Göbel, 68 Jahre, Karlsbrunn. — Lokomotivführer a. D. Karl Heuer, Kleinblittersdorf. — Fräulein Maria Kasper, Inhaberin des Goldenen Kreuzes für treue Dienste, Mitglied der Marianischen Congregation, des III. Ordens vom hl. Franziskus und des Notburgvereins; Gregor Großholz, 56 Jahre; Peter Hoffmann, 64 Jahre, sämtlich in Saarlouis. — Kaufmann Hans Busert, Mitinhaber der Firma J. H. Busert u. Co., 27 Jahre, Lisdorf. — Frau Albert Thomé, Anna geb. Bock, 36 Jahre, Madagassen. — Frau Philipp Weitzer, Anna geb. Lill, 24 Jahre, Wallersfangen. — Heinrich Metzger, Beamter der Dillinger Hüttenwerke, 72 Jahre; Frau Katharina Schumacher, geb. Michel, Mitglied des leb. Rosenkranz-, des christl. Müttervereins, der Ehrenwache und des Meßbundes, 37 Jahre, beide in Dechen. — Frau Albert Bohl, Margaretha geb. Luxemburger, 25 Jahre, Schwalbach. — Carl Müller, 39 Jahre; Peter Mautes, beide in Merzig. — Frau Witwe Joseph Boll, Dorothea geb. Woerlein, 59 Jahre, Guichenbach. — Schreinermeister Josef Weber, 77 Jahre, Püttlingen. — Rgl. Kohlenmesser a. D. Ludwig Ripper, 60 Jahre, Fischbach-Camphausen. — Lehrer Peter Schnur, 63 Jahre; Frau Anna Magdalena Bier, geb. Holzer, Mitglied der Ehrenwache, des lebendigen Rosenkranzes, und der Herz-Jesu-Bruderschaft, 29½ Jahren, beide in Espiesen; pens. Bergmann Jakob Rothhaar, 63 Jahre, Grubenhandwerker Karl Schmidt, beide in Elversberg; Käthe Schleemann, geb. Diesel, 27 Jahre, Landsweiler; Rentner Valentin Schneider, 81 Jahre, Grube Reden; Wilhelm Jakob Jung, 49 Jahre, Wellesweiler; Hüttenarbeiter Oskar Gros, 23 Jahre; pens. Bergmann Nikol. Haubenthal, 84½ Jahre; Adam Schneider, 33 Jahre; Karl Schwender, 46 Jahre; Wwe. Jakob Bonaventura, Elisabeth, geb. Reike, 77 Jahre; Frau Johann Fell, Elisabetha, geb. Rimmlinger, 63 Jahre; pens. Maschinenführer Johann Altmeyer, Veteran von 1870 und 71, Inhaber des eisernen Kreuzes, 73 Jahre; Elisabeth Liedtke, geb. Jarnikov, 82 Jahre, sämtlich in Reunkirchen; Landwirt Albert Limbach, 57 Jahre, Rohlfhof; Frau Karoline Stoll, geb. Morgenstern, Mitglied des ev. Frauenvereins 1, 60 Jahre; pens. Bergmann Christian Willie, Veteran von 1866 und 1870, 78 Jahre, beide in Wiebelskirchen; Wwe. Maria Dein, geb. Stein, 85 Jahre; Erna Haack, 15½ Jahre; Liesel Hoffmann, 16 Jahre; Frau Karoline Schant, geb. Gräfer, 66 Jahre; Friedrich Fischer, 79 Jahre; Edmund Medel, 6½ Jahre; Frau Wilhelmine Wendling, geb. Grimm, 49 Jahre, sämtlich in Ottweiler; Fräulein Barbara Ney, Mitglied des lebendigen Rosenkranzes, des Dritten Ordens, des Meßbundes, der Marianischen Jungfrauen-Kongregation, 72 Jahre, Wustweiler; Kürschner Eugen Haast, 68 Jahre; Frau Lina Baus, geb. Müller, beide in Homburg. — Drogist Friedrich Hauth, 40 Jahre; Joh. Ganster, 73 Jahre; Joh. Schlich, Willy Loebe, 30 Jahre, sämtlich in Saarbrücken. — Wtw. Margarete Hafner, geb. Speicher, 76 Jahre, Stangermühle-Jenne. — Wtw. Joh. Brauzen; Sofie Rath, geb. Thema, 42 Jahre, Böcklingen. — Simon Schwarz, 83 Jahre, Mingen.

Löhne, Gehälter und Preise im Saargebiet.

Die unhaltbaren Verhältnisse des Saargebiets, wo Un-verstand der Regierung eine Preisentwicklung fördert, die viel-leicht erst in drei Jahren sich auszuwirken brauchte, haben im vergangenen Jahre mehrere Streiks, besonders in den Marktlöh-nzahlenden Gewerben, zur Folge gehabt. Besonders das Bau-gewerbe wurde dauernd davon erschüttert.

Im Januar d. Js. wurde durch einen Schiedspruch festgelegt, daß die Löhne betragen sollen für über 20 Jahre alte Pflasterer 19,60 M., Steinhauer 19,40 M., Schreiner über 25 Jahre 19,20 M., Maurer, Zimmerer, Betonarbeiter, Maler, Dachdecker (Schrei-ner zwischen 20 und 25 Jahre) 18,80 Mark. An 19jährige gelernte Arbeiter der vorstehenden Gruppen 16,80 M., 17-18-jährige Handwerker erhalten einen Lohn nach freier Verein-barung, die innerhalb der ersten sechs Tage nach Einstellung er-folgen muß, wenn nicht auch diese den Lohn der 19jährigen er-halten sollen.

Die Erdarbeiter und Bauhilfsarbeiter über 20 Jahre er-halten 17,30 M., 19jährige 13 M., 18jährige 10,80 M., 17jährige 8,80 M., 16jährige 6,70 M., 15jährige 5 M., 14jährige 4 M.

In dem Schiedspruch wurde ferner bestimmt, daß für 1922 sich die Bauarbeiterlöhne richten sollen nach der Teuerungszahl, die vom städtischen Wirtschaftsamt Saarbrücken berechnet wird. Diese Teuerungszahl entwickelte sich in letzter Zeit wie folgt: (Wir setzen für dieselbe Zeit den Durchschnittsfrankenkurs als Vergleich dazu.)

| | Frankendurchschnitt | Teuerungszahl |
|---------------|---------------------|---------------|
| November 1920 | 4,63 | 1149 |
| Dezember | 4,33 | 1218 |
| Januar 1921 | 4,17 | 1128 |
| Februar | 4,38 | 1127 |
| März | 4,40 | 1095 |
| April | 4,58 | 1179 |
| Mai | 5,19 | 1036 |
| Juni | 5,60 | 1080 |
| Juli | 6,00 | 1242 |
| August | 6,54 | 1300 |
| September | 7,68 | 1302 |
| Oktober | 10,84 | 1502 |
| November | 18,86 | 2209 |
| Dezember | 14,90 | 2470 |
| Januar 1922 | 15,64 | 2537 |
| Februar | — | 2955 |

Für je 100 Punkte, um die ein Steigen oder Fallen der Teuerungszahl eintritt, soll der Lohn des Bauarbeiters um je 90 Pf. steigen. Da im Dezember 1921 die Teuerungszahl rund 2400, im Februar 1922 aber 2900 betrug, muß der Märzlohn um 5×90 Pf., also 450 Pf. je Stunde höher sein als der Januarlohn. Die Maurer erhalten also für März 18,80 + 4,50 = 23,30 Mark je Stunde. Das ist ein Satz, der sich mit den Frankenderdiensten der Hüttenarbeiter (1¼ Fr. je Stunde = 20 bis 25 M., je nach Kursstand) vergleichen läßt. Die vielen Bauarbeiter, die aus der Pfalz, dem Bezirk Trier und Birtensfeld im Saargebiet beschäftigt sind und sich ihren Lebensbedarf für die Woche mitbringen, können von diesem Lohn einige Er-sparnisse machen. Die in Saarbrücken wohnenden Bauarbeiter aber können kaum damit leben. Die Steigerung des Märzlohnes beträgt gegen den Januar etwa 24 Prozent.

Die Spanne zwischen der Indexziffer von Saarbrücken und der Reichsindexziffer, die noch im September 1921 nur 20 Prozent betrug, steigt jetzt auf über 50 Prozent. Also ist Saarbrücken jetzt 50 bis 70 Prozent und bald doppelt so teuer wie die Reichsdurchschnittstädte.

Im Saargebiet ist sich niemand mehr darüber im Zweifel, daß diese Teuerungsentwicklung nur in der katastrophal wirken-den Frankentpolitik der Saarregierung eine Erklärung findet. Selbst jene „Führer“ der Arbeiter, die als gehorsame Helfer der französischen Propagandastelle die Frankentenlohnung propa-gierten, sehen mit innerem Unbehagen der Entwicklung der Dinge zu, besonders wenn sie die wirtschaftlichen Rückschläge in der Saarindustrie beobachten, wie sie sich soeben auf der Dillinger Hütte zeigen. Volle Klarheit dieser katastrophalen Wirkungen wird sich erst nach dem 1. April zeigen, von welchem Zeitpunkt die Frankenzuschüsse der Saarregierung an die Franken zahlenden Gemeinden in Wegfall kommen. Es ist heute noch völlig un-geklärt, welche Wendung die Dinge dann nehmen sollen. Nach welcher Richtung hin sich die Verhältnisse zu entwickeln drohen, beweist die Tatsache, daß das Wasserwerk Friedrichsthal, dessen Haushaltsplan für 1921 mit einem Fehlbetrag von 279 400 M. abschließt, am 1. Januar den Preis für das Kubikmeter Wasser für Haushaltungen auf 9 M., für die Industrie auf 10 M. und für die Eisenbahnverwaltung auf 4,50 Franken heraufgesetzt hat. Danach kostet bei einem Kursstand von 17 M. für den Franken ein Kubikmeter Wasser für die Eisenbahnverwaltung 76,75 M. Die Bevölkerung wird aber letzten Endes nicht stillschweigend alles hinnehmen, wie man es für richtig hält.

Aus dem Saarwirtschaftsleben.

Französische Einfuhrerschwerungen für deutsche Waren.

Immer wieder versucht die französische Zollverwaltung durch alle möglichen Schikanen, durch unberechtigte Bestimmungen und falsche Auslegung bestehender Bestimmungen die Einfuhr deutscher Waren in das Saargebiet zu erschweren mit der unverkennbaren Tendenz, die Einfuhr dieser Waren allmählich ganz zu unterbinden. Bei Beschwerden von Firmen und kleineren Geschäftsleuten wird ihnen nur zu oft erklärt, alle Weiterungen würden fortfallen, wenn sie ihren Bedarf in Frankreich deckten, wo sie die gleichen Waren ebenso gut erhielten. Abgesehen davon, daß es mit der Güte der französischen Waren in sehr zahlreichen Fällen erfahrungsgemäß nicht allzu weit her ist, wünschen die saarländischen Geschäftsleute ihre alten bewährten Geschäftsverbindungen aufrecht zu erhalten. Aber diese gilt es ja gerade nach französischer Absicht zu zerstören, was sich schon während der Waffenstillstandszeit nur zu deutlich zeigte.

Neuerdings ist nach dieser Richtung von der französischen Zollverwaltung ein weiterer Schlag geführt worden, indem sie durch Verfügung vom 10. 2. 22 die Ausstellung von Ursprungszeugnissen für den Versand von Waren aus Deutschland nach dem Saargebiet mit sofortiger Wirkung fordert. Und zwar wird in diesen Ursprungszeugnissen für solche aus Deutschland kommenden Waren, die an sich aus nichtdeutschen Erzeugnissen oder Stoffen bestehen, aber in Deutschland verarbeitet wurden und dabei eine „nicht vollständige Umwandlung“ (transformation incomplete) oder eine ergänzende Weiterverarbeitung erfahren haben, ein beweiskräftiger Vermerk darüber verlangt, daß die in Deutschland erfolgte Bearbeitung zum mindesten 50 Prozent des Gesamtwertes der Waren darstelle. Als Gesamtwert gilt hierbei der Wert, den die Ware an Ort und im Zeitpunkte der Einfuhr im Saargebiet aufweist.

Diese neuen Bestimmungen müssen natürlicherweise große Schwierigkeiten im Versand mit sich bringen. Die Handelskammer Saarbrücken hat die französische Zollverwaltung sofort auf diese Schwierigkeiten aufmerksam gemacht und eine auf wenige Wochen beschränkte Uebergangsfrist durchgesetzt. Die Hinweise auf die bestehenden Versailler Festlegungen haben ferner die französische Zollverwaltung veranlaßt, eine entsprechende Interpretation ihrer Verfügung zu geben, die darauf hinausgeht, daß die französische Zollverwaltung sich mit einem entsprechenden Vermerk der die Ursprungszeugnisse ausstellenden Behörden begnügt. Ein solcher Vermerk hätte beispielsweise folgendermaßen zu lauten:

1. Schiefertafeln aus Schweizer Schiefer, unvollkommene Umwandlung des Rohstoffes mit einer Wertsteigerung von mehr als 50 Prozent des Wertes des Fertigerzeugnisses (zollfrei).
2. Geschroteter Mais: Argentinischer Mais unvollkommene Umwandlung in Deutschland mit einer Wertsteigerung von weniger als 50 Prozent vom Werte des geschroteten Mais (Erfolgt Verzollung wie für argentinischen Mais.)
3. Mehl: in Deutschland aus argentinischem Getreide gemahlen (Vollkommene Umwandlung, daher deutschen Ursprungs, zollfrei).

Die französische Zollverwaltung „glaubt“ wie es so schön heißt, durch diese Forderung des genauen Ursprungsnachweises der Waren Schwierigkeiten, wie sie den saarländischen Empfängern gerade in letzter Zeit durch Anzeiung des Ursprungscharakters der aus Deutschland in das Saargebiet eingeführten Waren entstanden sind, für die Zukunft zu beseitigen. Also nur die reine Fälschung für die saarländischen Empfänger hat die französische Zollverwaltung zu der Erschwerung der deutschen Wareneinfuhr veranlaßt! Wers glaubt!

Auch gegen die deutsche Zollverwaltung werden Klagen geführt. Beim Hauptzollamt in Kaiserslautern haben die Bergarbeiter-Organisationen wiederholt Vorstellungen erhoben über unhaltbare Zustände an den Zollstellen der Saargebietsgrenze. Besonders beklagt wird, daß durch den langen Aufenthalt die Anschlüsse an die Arbeiterzüge im Saargebiet nicht mehr erreicht werden. Das Hauptzollamt hat auf die Eingabe mitgeteilt, daß das Zollamt Bruchmühlbach täglich Anzeigen erhält, es werde in Arbeiterzügen Butter schmuggel getrieben. Eine eingehende Kontrolle der Züge sei daher unbedingt notwendig.

Unter dem Namen „Deutsche Volksbank“ A.-G. haben die Christlichen Gewerkschaften im Januar ein eigenes Bankunternehmen gegründet. Dem Wunsche der christlichen Arbeiter an der Saar nachkommend, wird im Saargebiet eine eigene Geschäftsstelle errichtet. Einstweilen hat der Gewerkschaften christlicher Bergarbeiter (Abteilung Kasse) die Annahme der Spargelder für das Saargebiet übernommen, und ist im Bürohaus der Christl. Gewerkschaften in der St. Johanner Straße in Saarbrücken für das Saargebiet eine Annahmestelle unter dem Namen: „Deutsche Volksbank“ A.-G. Depositenkasse Saarbrücken errichtet worden.

Massenentlassungen auf der Dillinger Hütte.

Die wirtschaftlichen Folgen der vollständig verfehlten Wirtschaftsexperimente im Saargebiet, wie sie durch die Frankopolitik der Saarregierung veranlaßt wurden, werden von Tag zu Tag deutlicher erkennbar. Daß von diesen Folgen in erster Linie und am drückendsten die Arbeiterschaft betroffen wurde, in deren wirtschaftlichem Interesse angeblich die Frankeneinfuhr auf mehr oder weniger geradem Wege erfolgt ist, ist besonders lehrreich für jene Kreise, die den verheißungsvollen gleichnerischen Worten jene um den „Unabhängigen Kurier“ zum Opfer fielen. Sie werden allmählich erkennen, daß sie Betrügnern ins Garn gegangen sind, daß sie die Leidtragenden sind.

Dem Arbeiterausschuß der Dillinger Hütte wurde seitens der Werksleitung mitgeteilt, daß das Schaufelwerk geschlossen wurde. Dadurch werden 80-100 Arbeiter brotlos. Dazu sollen noch weitere 4-500 Arbeiter aus den anderen Betrieben entlassen werden, so daß die Gesamtzahl der brotlos werdenden Arbeiter 600 ungefähr erreichen dürfte. Da für die zur Entlassung Kommenden keine Aussicht besteht, im Saargebiet irgendwo Arbeit zu erhalten, ist die Erregung unter der Arbeiterschaft außerordentlich groß. Der christliche Metallarbeiterverband hat sofort die Regierungskommission auf die Folgen der Entlassungen hingewiesen und Weiterbeschäftigung der Arbeiter verlangt. Der im Saargebiet zum Teil noch in kommunistischen Händen befindliche Deutsche Metallarbeiterverband hat sich diesen Schritten nicht angeschlossen. Das erklärt sich vielleicht damit, daß die Dillinger Hütte bekanntlich vollständig in französischem Besitz ist. Das sollte der Arbeiterschaft zu denken geben. Bekanntlich handelt es sich bei den französischen Unternehmungen im Saargebiet nicht um selbständige Betriebe, vielmehr sind es Nebenanlagen von großen französischen Konzernen. Läßt die Wirtschaftslage einen vollen Betrieb aller Unternehmungen nicht zu, so schränkt man zunächst die saarländischen Betriebe ein und setzt die deutsche Arbeiterschaft auf die Straße, während die Werke in Frankreich in vollem Umfange weiter laufen. So sieht das französische Unternehmertum aus, für das sich gewisse Arbeiterführer in Versammlungen und im „Abhängigen Kurier“ so sehr ins Zeug gelegt haben. Aus dieser Tatsache werden hoffentlich die Verblendeten allmählich lernen.

Die Firma „Dr. Max von Bopelius und Leo Wenzel, Sulzbach“, als deren persönlich haftender Gesellschafter die Hüttenbesitzer Dr. Max v. Bopelius zu Sulzbach und Leo Wenzel zu Saarbrücken eingetragen sind, ist in eine offene Handelsgesellschaft umgewandelt worden.

Die „Wirtschaftliche Selbsthilfe“ in Neunkirchen, eine auf genossenschaftlicher Grundlage aufgebaute Gründung, hielt am 19. Februar ihre Generalversammlung ab. Die Mitgliederzahl hat sich von 1437 auf 2250 erhöht. Der Umsatz ist bedeutend gestiegen. Die 7 Verkaufsstellen, auch die neugegründeten in Frankenholz, Elversberg und Mittelbergbach haben einen flotten Geschäftsgang. Der Erhöhung der Anteile von 100 M. auf 300 M. wurde einstimmig zugestimmt. Zum Aufsichtsrat hinzugewählt wurde Herr Delheid.

Die Aktienbrauerei Saarlouis, die 1899 gegründet wurde, ist von der Werger-Brauerei A.-G. in Worms übernommen worden. Die Aktionäre von Saarlouis erhalten im Tausch Aktien der Wormser Brauerei. Die Werger-Brauerei hatte an der Saar schon seit Jahren einen größeren Kreis Abnehmer, die wegen des von der Saarregierung durchgeführten wirtschaftlichen Bestandes nur unter großen Schwierigkeiten und Unkosten beliefert werden können. Durch diese Transaktion hofft man diesen Schwierigkeiten begegnen zu können. Die Wormser Gesellschaft hat kürzlich ihr Kapital von 4,5 auf 10 Millionen Mark erhöht. Die Aktienbrauerei Saarlouis arbeitete mit einem Stammkapital von 450 000 Mark, auf welches zuletzt 15 Prozent Dividende verteilt wurde.

Der Zündholzverbrauch in Saarbrücken soll nach einer Berechnung der „Tagesztg. für Nahrungsmittel“ täglich 1100 Pakete mit 11 000 Schachteln, das Stück zu 40-50 Pfg. betragen. Das würde eine tägliche Ausgabe von rund 4000-5000 Mark sein. Wenn diese Berechnung richtig ist, werden in Saarbrücken allein 550 000 Zündhölzer täglich verbraucht. Da für 1000 Pakete 3 Kubikmeter russisches Aspen- oder einheimisches Fichtenholz verbraucht werden, so beträgt der monatliche Holzverbrauch für Saarbrücken allein 93 Kubikmeter. Ein Kubikmeter feinfaseriges Fichtenholz kostete der Zündholzfabrik Rosenheim vor dem Kriege aus Wald 8 Mark, jetzt beträgt dieser Preis 270 Mark. Die Beförderungskosten vom Wald in die Fabrik sind gegenüber der Vorkriegszeit für den Kubikmeter von 4,00-4,50 Mark auf 160 bis 170 Mark gestiegen.

Vom Bund „Saar-Verein“ und den angeschlossenen Vereinigungen.

Ein Saar-Preisaus schreiben.

Die Württembergische Saarvereinigung, Sitz Stuttgart (Mitglied des Bundes Saar-Verein), hatte eine besondere Tätigkeit entfaltet, um das Interesse für die deutsche Saarfrage in immer weitere Kreise des deutschen Volkes zu tragen. Nicht damit kann die Aufgabe der Saarfreunde erfüllt sein, daß sie sich zu Vereinen zusammenschließen, ihren Beitrag zahlen und dann und wann die Versammlungen und sonstigen Veranstaltungen des örtlichen Saar-Vereins besuchen. Sie müssen sich vielmehr eingedenk sein, daß die Saarfrage eine deutsche Frage ist, die das ganze deutsche Volk angeht, daß es Ehrenfache jedes Deutschen ist, den deutschen Brüdern und Schwestern im Saargebiet in ihrem schweren, fünfzehnjährigen Abstimmungskampf zur Seite zu stehen. Deshalb ist es Aufgabe jedes Mitgliedes eines Saarvereins, Aufgabe jeder Ortsgruppe des Bundes „Saar-Verein“, jeder an seinem Teil für Aufklärung zu sorgen.

Ein nachahmenswertes Beispiel in dieser Richtung gibt die Württembergische Saarvereinigung, die in ihrer Vorstandssitzung am 10. d. Mts. beschlossen hat, einen Betrag von 6000 M. für zwei Preisaus schreiben auszuwerfen:

a) (im Benehmen mit den akademischen Behörden Württembergs) zur Erlangung besonders wertvoller wissenschaftlicher Arbeiten über

„die wirtschaftlichen Zusammenhänge zwischen dem Saargebiet und Süddeutschland“;

b) zur Erlangung eines künstlerisch einwandfreien Postkartenentwurfs zu Werbezwecken.

Zweck dieser Aus schreiben ist also, in geeigneter Weise an die einzelnen Kreise der Bevölkerung heranzukommen, um ihnen vor Augen und vor die Seele zu führen, daß es eine deutsche Saarfrage gibt, die jeden Deutschen, der es ehrlich mit seinem Vaterland meint, angeht. Das ist, wie oben angeführt, die eigentliche Aufgabe der „Saar-Vereine“; sie stellen den Sauer- teig dar, der das ganze deutsche Volk erfassen muß, bis es in gemeinsamer Arbeit steht für das deutsche Saargebiet. Möge der Beschluß der Württembergischen Saarvereinigung viele Nachahmer finden.

In derselben Vorstandssitzung wurde beschlossen, an württembergische Körperschaften, die sich in der Pflege des Deutschtums im Saargebiet auf ihrem Gebiet besonders betätigt haben, Unterstützungen zu zahlen. Ferner wurde beschlossen, eine Mitgliederversammlung auf den 24. März einzuberufen zwecks Beschlusfassung über die neuen Statuten der Vereinigung und Wahl der Vereinigungsorgane.

Der Bund Saar-Verein, Ortsgruppe Oberhausen (Rhld.) veranstaltete sein diesjähriges Winterfest am 5. Februar im Saale des Vereinslokales H. Klein. Trotz der mißlichen Ortsverhältnisse nahm die Veranstaltung einen äußerst eindrucksvollen und nachhaltigen Verlauf. Einen wesentlichen Anteil an dem guten Gelingen haben einige Mitglieder des „Instrumental-Vereins“ Oberhausen-Lirich unter der Leitung seines Dirigenten, des Lehrers W. Hasel. Die Musikvorträge, darunter die „Loreley-Paraphrase“ von Respighi, fanden lebhaften Beifall. Besonderen Eindruck hinterließ der Cello-Vortrag einer „Berceuse“ von Godard, gespielt von Lehrer Wintges, sowie das „Saarlied“ von Gerlach, gesungen vom Vorsitzenden Wahlen unter Instrumentalbegleitung. Der Männer-Gesangsverein Oberhausen-West verschönte die Feier durch den Vortrag einiger Chorlieder und Quartette. Beifällig wurde auch der Vortragspruch von Lehrer Adams aufgenommen, dessen Schluß lautete:

Landsgenossen in der Runde,
Seid willkommen hier im Bunde!
Bleiben wir ihm auch getreu!
Wollen Vätererbe ehren!
Soll uns keiner dies verwehren:
Treue unser Wahlspruch sei!

Die Begrüßungsansprache hielt der Vorsitzende J. Wahlen. Er forderte straffen Zusammenschluß im „Bund Saar-Verein“, zu „ernstem, idealem Arbeiten an der hehren Aufgabe, das Deutschtum in unserem lieben Heimatland, dem Saargebiet, zu erhalten und unsere Landsleute in der Heimat in ihrem schweren Abstimmungskampf zu unterstützen“. Er schloß mit dem Gelöbnis der Treue zur Saarheimat und zu Deutschland.

Da der Festredner infolge des Streikes nicht erschienen war, hielt Redakteur G. Laufen die Festrede. Er verbreitete sich ausführlicher über die politischen Auswirkungen des Versailler Diktates in bezug auf das Saarland und hob hervor, daß, weil die Befürchtung besteht, „daß Macht vor Recht“ gehe, die Arbeit im „Saar-Verein“ immer ernsthafter und zäher geführt werden müsse.

Das Interesse im großen deutschen Vaterland für die abgetretenen Landesteile und ihre deutschen Bewohner muß immer mehr geweckt, die Hoffnung muß mehr und mehr gestärkt werden, daß der Tag erscheinen muß, an dem das deutsche Volk die ihm angetane Schmach abschütteln und alle seine Stammesbrüder wieder zu einer großen mächtigen Volksgemeinschaft vereinigen werde. Das Schandbittat von Versailles kann und darf nicht ewig bestehen.

Eine während der Feier veranstaltete Sammlung für „Saarwellingen“ konnte zur Unterstützung der Opferpende bereitgestellt werden. Ein gemütlicher Tanz nebst humoristischen Einlagen schlossen die Feier.

Anfragen und Antworten.

D. R. in Essen. Im Saarbrücker Kohlenbecken unterscheidet man nach dem verschiedenen Verhalten der Kohlen mehrere Abteilungen oder Flözgruppen, und zwar vom Hangenden nach dem Liegenden: 1. Die Magerkohlengruppe oder der hangende Flözzug, der eine Mächtigkeit von 300 bis 600 Meter besitzt und zwei bauwürdige Flöze (das Wahlschiefer und das Schwalbacher Flöz) führt, die zusammen 2,5 Meter Kohle enthalten. Die Kohle erzeugt 7600 Wärmeeinheiten und hinterläßt zirka 62 Proz. Koks-rückstand. 2. Die obere Flammkohlengruppe. Sie enthält 7–10 bauwürdige Flöze mit zirka 9 Meter Gesamtkohlenmächtigkeit. Die Kohle erzeugt 7800 Wärmeeinheiten und liefert rund 60 Proz. Koks-rückstand. Die Mächtigkeit nimmt nach Osten hin von 830 auf 400 Meter ab. Die genannte Flözgruppe ist durch ein flözarmes Gesteinsmittel von der dritten Gruppe, der unteren Flammkohlengruppe, getrennt, die 2–3 bauwürdige Flöze enthält, welche 8000 Wärmeeinheiten und 60 Proz. Koks ausbringen liefern. Letztere Gruppe wiederum ist durch ein flözarmes Gesteinsmittel von der vierten oder Fettkohlengruppe getrennt. Sie führt Flöze, deren Kohle durchschnittlich 64 Proz. Koks ausbringt und eine Verbrennungswärme von 8500 Wärmeeinheiten liefert. Die Fettkohlengruppe setzt sich zusammen vom Hangenden nach dem Liegenden aus der reichen Sulzbacher Gruppe, welche über 20 bauwürdige Flöze mit einer Gesamtkohlenmächtigkeit von zirka 22 Meter enthält, den Hauptflözzug des Saarbrücker Steinkohlengebirges darstellt und aus der ärmeren Rotheller Flözgruppe mit 70 bis 80 Kohlenbänken, jedoch nur wenigen bauwürdigen Flözen besteht. Die Mächtigkeit der Fettkohlengruppe beträgt in der Profilinie von Dudweiler rund 950 Meter, wovon je etwa die Hälfte auf eigentliche Fettkohlen- und die Rotheller Gruppe fällt. Sie nimmt nach Osten hin mehr ab. Während sie z. B. bei der Sulzbacher Gruppe, in der Gegend von Sulzbach-Dudweiler, 450 Meter beträgt, nimmt sie bis nach Neukirchen erheblich ab. Dort beträgt ihre Mächtigkeit noch rund 300 Meter. Die Mächtigkeit der gesamten Schichten des Saarbrücker Karbons beträgt durchschnittlich 4000 Meter; ihr Ausgehendes umfaßt eine Zone von 15 bis 20 Kilometer sölhiger Stärke. Das Generalstreichen geht von Südwest nach Nordost. Die Schichten fallen nach Nordwest ein und zwar am Ausgehendes ziemlich steil (30 bis 40 Prozent), nach der Teufe zu sich verflachend bis zu stellenweise sölhiger und wellenförmiger Lagerung.

Bund Saar-Verein, Ortsgruppe Barfinghausen

Am 18. März d. Js. findet
im Hotel Kaiserhof ein

Lichtbildervortrag

mit anschließendem Tänzchen statt.

Freunde und Gönner

Der Vorstand:

sind herzlich eingeladen.

gez. Goldner, Schriftführer.

Das Rheinland einst und jetzt

Vortrag

des Herrn cand. jur. Baumgarten

am 10. März 1922, abends 7 1/2 Uhr

in der Aula des Falc-Schulhauses

Berlin, Lüchowstraße 34.

Mitglieder des „Saar-Vereins“ sind herzlich willkommen.